Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

43. Jahrgang.

1910 **Berlin-Bremen, den 26. Januar.** **Nr. 4**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Von der Verwerfung der Völker. — Pastor D. Carl Herm. Manchot. Von Rebattu. — Ausgangspunkt der Weltanschauung. Von Dr. Adolf Frey. — Neu-Christentum. Von Faut. — Der Römerbrief in einer neuen Gestalt. Von Dr. phil. Theodor Eichhoff. — Moderne Sklaverei. Von Saxo. — Anzeigen.

Von der Verwerfung der Völker.

Ps. 39, 12. Wie gar nichts sind doch alle Menschen.

Was liegt Gott daran, ob er Völker verwirft! Völker von 30 oder 60 Millionen. Gott hat viele solcher Völker. Die ganze Erde voll und die ganzen Sterne voll, die nachts am Himmel stehen.

Gott hat schon viele Völker verworfen, die Assyrer, Babylonier, Perser, Ägypter. Was waren sie einst? Menschen voll Hoffnung und Zukunft. Und was sind sie heute? Hier und da eine Räuberbande bevölkert die einst so reichen Länder.

Neben uns Deutschen steht die Mephistogestalt Chamberlains: „Du bist das größte Volk der Erde! Welches Volk ist dir gleich?! Und es soll am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen!" Wer zugrunde gehen soll, der wird zuvor stolz. Wie fängt es bei uns im Innern, in den Häusern, in den Ehen, in den Kinderstuben so unheimlich an zu knacken und zu knistern! Wie liegen die Leute schon zu Millionen halbtot am Wege wie im Gleichnis —!

Wir gehen in den Wald hinaus. Da stehen Buchen und Eichen in Massen. Und haufenweise liegen unter ihnen die Eicheln und die Eckern! Mühsam ist doch jede der Früchte den Sommer über herangereift. Und nun verkommen sie so massenweise. Aus wie wenigen von ihnen wird doch wieder ein Baum?! Ihrer die Besten, die Kräftigsten verkommen massenweise! „Warum das?!" fragten unsere Väter, und wußten keine Antwort darauf. „Ist das Gottes Weisheit? Sind das Gotteswege? Möchte man da nicht irre werden an Gott?" Die Söhne sind klüger. Sie wissen alles in der Welt. Sie wissen auch, weshalb das so sein muß, daß die Eckern und die Eicheln zu Tausenden und Millionen vermodern und verfaulen.

Wann verwirft Gott ein Volk? Wenn ein Volk ihn verwirft. „Weil du mein Wort verworfen hast, so will ich dich wieder verwerfen!" „Wenn ihr in meinen Wegen wandelt, so will ich auch mit euch wandeln; werdet ihr mir aber entgegen handeln, so will ich auch euch wieder entgegen handeln!" „Wer mich verleugnet vor den Menschen," sagt der weiche Heiland, „den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater!" und: „Bringet sie her, die nicht wollen, daß ich über sie herrsche, daß sie erwürget werden vor meinen Augen!" Gott droht mitten in seinen Verheißungen, daß er seine Heere will aussenden, die Städte seiner Feinde anzuzünden und diese selbst umbringen zu lassen, und fügt zur Vermeidung von allen Mißverständnissen hinzu, daß er nicht in Absicht habe, seiner spotten zu lassen.

Die Theologie lehrt ja anders. Gott sei Liebe und Barmherzigkeit und Barmherzigkeit und Liebe. Das alles stehe geschrieben: „Gott ist die Liebe". Und barmherzig und gnädig sei der Herr, geduldig und von großer Gnade und Treue. So stehe geschrieben.

Man hat nicht immer so gelehrt. Aber heute lehrt man so.

Wer weiß, ob solches ganze Lehrstück von Gott nicht auch von Mephisto abgefaßt und den frommen Gottesgelehrten in die Hand gedrückt ist, die dann darüber dozieren: „Es steht geschrieben! Es steht geschrieben!"

Auch der Satan weiß ja genau mit Bibelworten umzugehen, wie sie geschrieben stehen. Er hat es dem Herrn gegenüber bewiesen: „Es stehet geschrieben, daß Gott seinen Engeln über dir befehlen wird!" Gott bewahre uns vor seinen Lehrstücken! — I'H.

Pastor D. Carl Herm. Manchot

gestorben den 16. Dezember 1909.

Den schmerzlichen Verlusten, die die liberale Theologie im Jahre 1909 durch den Tod führender Männer der Wissenschaft und des praktischen Kirchendienstes beklagt, hat das Ende des Jahres noch den Tod des weithin bekannten ersten Pastors an St. Gertrud in Hamburg hinzugefügt.

Der äußere Rahmen seines Lebens ist schnell gezeichnet, aber der Inhalt bei D. Manchots außerordentlicher Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, bei seiner peinlichen Gewissenhaftigkeit, die sich auf den verschiedensten Gebieten betätigte, und bei seinen weithin reichenden Beziehungen ist unerschöpflich.

Manchot entstammt einem Pastorenhaus. Er ist am 3. September 1839 im Städtchen Nidda in Hessen als Sohn des Pastors Daniel Manchot, der später nach Offenbach versetzt wurde, geboren. Er absolvierte das Gymnasium zu Darmstadt und studierte von 1857—61 in Gießen Theo-

logie. 1862 besuchte er das Predigerseminar zu Friedberg, wo er im Wetteifer mit tüchtigen jungen Theologen nicht bloß lebenslängliche Freundschaften schloß, sondern auch den in ihm bis ans Ende stark ausgeprägten wissenschaftlichen Trieb empfing. Er hing an seiner hessischen Heimat mit großer Liebe und bewahrte die Erinnerungen an sie, an die Wanderungen durch die Wetterau, an die Jugendeindrücke und Einflüsse der Schule und des Elternhauses in pietätvollem Herzen. Im Jahre 1863 ward er Vikar in Maschwanden und 1864 selbständiger Pfarrer in Wipkingen nahe bei Zürich. Hier gründete er durch Verheiratung mit der um einige Jahre älteren Tochter des Gießener Theologieprofessors D. Credner sein Familienleben. Wie von einer Vorahnung seines nahenden Endes bewegt, hat er auf der Rückreise aus dem Rhonetal im August des letzten Jahres dorthin nach Wipkingen noch einmal seine Schritte gelenkt und am Grabe seines frühverstorbenen Töchterchens das prophetische Wort durch seine Seele rufen hören „und um den Abend wird es Licht sein".

Schon im Jahre 1866 berief der Vorstand der St. Remberti-Kirche in Bremen den vielversprechenden jungen Pfarrer zum Pastor ihrer Gemeinde, an der er mit seinem Kollegen Kradolfer 16 Jahre lang wirkte. Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob es ihm in jener großen Gemeinde, zu der auch der damalige Vorort Schwachhausen gehörte, geglückt ist, ein lebendiges Gemeinschaftsbewußtsein zu wecken. Jedenfalls haben viele Bremer Familien, auch nachdem Manchot 1882 nach Hamburg übergesiedelt war, den seelsorgerischen Zusammenhang mit ihm treu aufrechterhalten. Und wie tief er auch später in der hamburgischen Eigenart wurzelte, sein Herz lauschte doch auf alle kirchlichen Vorgänge, Fragen und Kämpfe, die in dem freiheitlichen Bremen in den letzten Jahrzehnten auftauchten, mit regstem Interesse. So hat er sich voll herzlicher Freude gleich nach ihrem Erscheinen in O. Beecks Kirchengeschichte vertieft.

Doch ich greife vor. Zwei Jahre nach seiner Berufung gründete er im Einverständnis mit Freunden und Kollegen „Das deutsche Protestantenblatt", wie er unser heutiges „Protestantenblatt" damals nannte, das sich im Kampf für Freiheit der Wissenschaft und Selbständigkeit der Gemeinden in bester Ergänzung zu der damaligen protestantischen Kirchenzeitung bald durch ganz Deutschland großes Ansehen und freudige Zustimmung erwarb. Für Forderungen, die uns heute selbstverständlich erscheinen, trat er darin mit dem Mut und der Begeisterung selbsterrungener Überzeugung auf, und man kann jene Zeit seiner kirchenpolitischen Wirksamkeit wohl die Sturm- und Drangperiode seines Lebens nennen. „Viel' Feind', viel Ehr'" war die Losung seiner Worte in Schrift und Rede. Er fehlte auf keinem allgemeinen Protestantentage und folgte, keine Opfer an Geld, Kraft und Zeit scheuend, auch den Einladungen kleinerer protestantenvereinlicher Versammlungen. Wir finden seinen Namen schon in der Liste des zweiten Protestantentages in Neustadt a. d. Haardt. Ja, er war damals ein Kämpfer mit dem scharfen Schwert der ihm mühelos zu Gebote stehenden Rede. Wer von uns Älteren ihn damals mit seiner markigen, kraftvollen, fast dröhnenden Stimme, das volle, dichte Haar über der hohen Stirn aufwärts gesträubt, nicht selten mit einem Anflug von Ironie, immer aber mit treffender Beweisführung hat in großen Volksversammlungen reden hören, der würde in dem behutsam abwägenden Pastoren der St. Gertrud-Gemeinde in Hamburg aus den letzten Jahrzehnten den jugendlichen Stürmer von ehedem nicht wiedererkannt haben. Gleichwohl hat er auch noch in den letzten Jahren, wenn wir von jenen Kampfzeiten sprachen, seine frühere Art nicht bedauert und nicht verleugnet. Wenn manche Vertreter des jüngeren Theologengeschlechts heute den alten Führern und Vorkämpfern protestantischer Lehr- und Gewissensfreiheit unfruchtbare Kampflust vorwerfen und sich den Alten gegenüber weit vorgeschritten vorkommen, dann blitzte in seinem Auge wohl in der Erinnerung die Freude über manchen Schwerthieb in jungen Tagen auf, und er beklagte nur, daß die Jugend so wenig historisches Verständnis für die damals unerläßlichen Aufgaben und Verdienste des alten kampferprobten Liberalismus besitze geradeso wie er aus Gerechtigkeitsgefühl gern den alten Rationalismus trotz seiner Einseitigkeiten und Mängel gegen die hochfahrende Verachtung der Epigonen in Schutz nahm.

Seine Führertätigkeit für das Recht und die Freiheit protestantischer Glaubensüberzeugungen hätte aber beinahe seine Bewerbung um die Stelle eines Pastors an der neubegründeten St. Gertrud-Kirche in Hamburg gefährdet, als er mit dem Lic. theol. Knäucker in Ziegelhausen bei Heidelberg und dem Hauptpastor G. Haase aus Heiligenhafen auf den engen Auffatz gebracht am 7. September 1882 mit 24 von 29 abgegebenen Stimmen gewählt wurde. Der Kirchenrat widerriet die Bestätigung der vollzogenen Wahl, aber das Patronat, d. h. die evang. luth. Mitglieder des Senats, ließ sich nicht dadurch beirren und vollzog, da schon in der damals 40.000 Seelen zählenden Gemeinde die weitaus meisten Glieder der kirchlich-liberalen Richtung angehörten, die Bestätigung. Manchot legte die Redaktion des Protestantenblattes nieder und widmete sich nun völlig der Sammlung und dem Aufbau der ihm anvertrauten großen Gemeinde. Wie ernst er diese Aufgabe erfaßt hat, das bezeugte er in seiner Einführungspredigt vom 27. Februar 1883. „Er fühle die hohe Verantwortung, nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen." Darum wolle er die Zerstreuten sammeln, die Getrennten vereinen, die Verirrten zurückführen, die Verlorenen suchen und dadurch seinem Gott in der Gemeinde einen lebendigen Tempel der Treue, Gerechtigkeit und Liebe auferbauen." Die Vertreter und Gemeindeglieder von St. Gertrud, vor allem wir Spezialkollegen können ihm über seinen Tod hinaus das Zeugnis geben, daß er sein verantwortungsreiches Amt in diesem Geist bis zuletzt geführt und das ihm vorschwebende Ziel trotz des fluktuierenden Charakters der fast unübersehbaren Gemeinde unausgesetzt im Auge behalten hat. Ja, ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich gewisse Eigentümlichkeiten, die seinem ursprünglichen Wesen fremd, erst in seiner Hamburger Wirksamkeit hervortraten, ich meine seine fast ängstliche Rücksichtnahme auf die Hamburger Eigenart, seine besonnene Zurückhaltung und vorsichtige Taktik, sein Mahnen zur Vorsicht und sein sorgenerfülltes Ausblicken in die Zukunft, als Wirkungen seines hohen und ernsten Verantwortungsgefühls bezeichnen. So bedrückte es oft sein Herz, wenn in den Blättern ein nörgelnder Angriff auf kirchliche Einrichtungen erfolgte, oder wenn junge Geistliche mit Sonderneigungen auf sozial-politischem Gebiet sich nach seiner Meinung zu weit vorwagten. Da mahnte er zur Vorsicht und warnte vor Vertrauensseligkeit, kurz, der einst reformlustige Vorkämpfer war konservativ geworden. Darin wird mancher Freund aus früheren Zeiten die Erklärung finden, daß Manchot seit seinem Übergang nach Hamburg auf Parteitagen des Protestantenvereins fehlte. Aber eine Wandlung seiner Gesinnung und Grundrichtung hat er damit nicht vollzogen. Erforderte der Lauf der Dinge jemals eine offene prinzipielle Stellungnahme, so war auf Manchot unbedingt zu rechnen und eine Zumutung, um seiner Stellung willen aus dem Protestantenvereine zu treten, wies er aufs entschiedenste mit dem ihm eigenen markigen Klang seiner Stimme ab, indem er erklärte, er werde eher sein ihm teures Amt aufgeben, als solche Fahnenflucht begehen. Das soll ihm unvergessen sein! Er besaß ein großes Pflichtbewußtsein, eine hohe Begeisterungsfähigkeit, eine ungemein ausgiebige Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, wie überbürdet er auch war. Dabei stand ihm eine Redegewandt-

heit und Sicherheit, ein Wissensreichtum und eine Gedächtniskraft zu Gebote, wie sich solche Geistesausrüstung nur selten findet. Diese Vorzüge hat sich auch der alternde Mann bis zuletzt bewahrt. In seiner Brust schlug ein treues patriotisches Herz. Als auf das Leben Kaiser Wilhelms I. das schändliche Attentat gerichtet war, da hat er ohne alle Vorbereitung auf dem Domplatz in Bremen vor der zusammengeströmten Menge der allgemeinen Entrüstung einen flammenden Ausdruck gegeben, und hoch und niedrig zum Zusammenschluß in Liebe und Treue zu Kaiser und Reich angefeuert. Als 1892 Hamburg von der Cholera heimgesucht wurde, da hat er den schwerbetroffenen Familien seiner Gemeinde in aufopferndster Weise Rat, Trost und Hilfe gebracht. Wenn sonst seine Reden bei Vorträgen und Diskussionen recht hohe Anforderungen an das Verständnis der Hörer stellten, so wußte der gelehrte Mann doch andererseits seinen Ausdruck der kindlichsten Denk- und Gefühlsweise der Kleinen anzupassen, wie seine Märchenerzählungen und Ansprachen an die durch die Cholera zu Waisen gewordenen Kinder der Uhlenhorst zeigen. Wie mächtig haben damals seine Predigten zur Betätigung von Mut, Glauben und hilfreicher Nächstenliebe aufgerufen! Und seine Predigten hätten zweifellos noch größeren Eindruck gemacht, wenn seine Stimme modulationsfähiger und sein Organ weicher gewesen wäre. Auch beeinträchtigte die Wirkung wohl die aus der Ungunst der akustischen Verhältnisse unserer Kirche stammende ungleiche Kraftanwendung seiner Stimmmittel. Überhaupt verschmähte er alle künstliche Berechnung und jeden oratorischen Schmuck. Er war kein Schönredner, sondern wirkte lediglich durch die Wucht der Gedanken. Gern wob er in seine Predigten große Weltereignisse ein und wiederum verschmähte er nicht, auch die unscheinbarsten Erlebnisse und Beobachtungen heranzuziehen, daß sich der Christ in der Nachfolge seines Herren Jesus in Geduld, Demut, Treue, Gehorsam, und Nächstenliebe bewähren und den Befehl seines Herrn ausrichten müsse, und wie das auch der Geringste zum Segen der Allgemeinheit und zu seiner eigenen Lebensfreude tun könne, darauf drang er wieder und wieder mit allem Nachdruck. Immer nahm seine treue Predigtgemeinde reiche Anregungen mit nach Hause. Viele hat er in ihren Zweifeln und Herzensbedrängnissen aufgerichtet. Wir Kollegen blickten allzeit auf ihn als unser Vorbild treuer Pflichterfüllung im Kleinen und Großen. Die ihm unterstellten Hilfsprediger verdanken ihm gründliche Einführung in die praktischen Berufspflichten und seelsorgerischen Aufgaben. Unübertroffen war seine Hilfsbereitschaft, wenn's galt, einen Kollegen bei plötzlicher Verhinderung zu vertreten. Aber das segensreichste Werk seiner Gemeindetätigkeit, hervorgegangen aus seiner Fürsorge für die Kranken und Armen, ist doch die Begründung und Ausgestaltung unserer mustergültigen St. Gertrud-Gemeindepflege. Der steten Erweiterung und Verbesserung ihrer Einrichtungen hat er viel Kraft und Zeit zugewandt. Und auf diesem Gebiete bewährte der gelehrte und wissensreiche Mann ein außerordentliches praktisches Organisationstalent, indem er sich selbst um die kleinsten Fragen seiner Milchküche bekümmerte. Unsere Gemeindepflege wird mit seinem Namen bis in die fernsten Zeiten verbunden bleiben. So bedeutet der Tod Manchots für unsere Gemeindefürsorge nach vielen Richtungen einen unersetzlichen Verlust. — Aber auch über diese engeren Grenzen hinaus hat er eine vielseitige Tätigkeit entfaltet. Das Vertrauen der Kirchensynode hat ihn schon früh in den Kirchenrat berufen und seine Berufung immer wieder erneuert. Im Ministerium wurde sein erfahrener und besonnener Rat hochgeschätzt. Die Hamburger allgemeine evangelisch-protestantische Mission hat er 23 Jahre geleitet. Er war im Vorstand des Gustav-Adolf-Vereins und Mietshilfsvereins und ein fleißiges Mitglied wissenschaftlicher Vereinigungen. Und bei alledem trieb er noch für sich wissenschaftliche Studien von außerordentlicher Vielseitigkeit, so daß man oft erstaunt war, auf wie abgelegene Gebiete sich seine zahllosen Vorträge erstreckten. Eine große, herzliche Freude hat ihm im Dezember 1898 die theologische Fakultät von Zürich durch die Verleihung der theologischen Doktorwürde bereitet. Seine zahllosen Bücher waren ihm vertraute Freunde, mit denen er bis in die tiefe Nacht Zwiesprache hielt Nur einmal im Jahre gönnte er sich eine Erholung, indem er seinen vierwöchigen Urlaub in den Bergen Tirols oder der Schweiz zubrachte. In seiner ersten Predigt nach der Rückkehr von dort pries er dann mit dankbarer Freude die Herrlichkeit der Gottesschöpfung, die ihm sonst immer die Spannkraft des Geistes und Herzens gebracht hatte. Bei seiner Heimkehr im letzten Herbst vermißten wir wohl die sonst beobachtete Wirkung. Wehmütig klang bei der siebzigjährigen Geburtstagsfeier in seinem Haus seine Erwiderung auf die Grüße und Wünsche, die ihm seine nächsten Freunde im Kreis seiner Kinder und Enkel angesichts seiner seit Jahren schwer leidenden Gattin darbrachten. Aber noch blickte er mit Vertrauen der Zukunft entgegen, für die er noch manchen Plan entworfen hatte. Da rief ihn am Abend des 16. Dezember, als er mit seiner Tochter, die all seine reichen Interessen verständnisvoll teilte, einen Vortrag besuchen wollte, eine plötzliche Herzlähmung ab zum ewigen Frieden. Aus vollem, reichgesegnetem Lebenswerk ist er mit noch ungebrochener Kraft von uns geschieden. Am Morgen des 20. Dezember stand der schön geschmückte Sarg mit seiner sterblichen Hülle vor dem Altar seiner geliebten St. Gertrud-Kirche zwischen zwei leuchtenden Tannenbäumen und reichem Palmenschmuck aufgebahrt. Nachdem am Abend zuvor sein Freund D. Grimm bei der Trauerfeier im Hause gesprochen hatte, hielt sein einstiger Schüler und junger Kollege Hintze bei meiner mir sehr schmerzlichen Verhinderung vor der großen Trauerversammlung in der Kirche eine tiefempfundene Trauerrede. Dann gaben ihm die Mitglieder des Kirchenrats, der Kirchenvorstand mit den Kirchspielsherren, eine große Zahl von Geistlichen im Ornat und seine schmerzbewegte Gemeinde das Geleit aus dem Gotteshaus zum Friedhof Ohlsdorf. Die Glocken von St. Gertrud, die 25 Jahre lang bei ernsten und freudigen Festen nahe über seinem Studierzimmer getönt hatten, riefen ihm auf seines Lebens letzten Gange wehmütige Adventsgrüße für die ewige Heimat nach.

Rebattu.

Ausgangspunkt der Weltanschauung.

Mag der Ausspruch Descartes' „cogito ergo sum" (ich denke, also bin ich), mit scharfer Brille betrachtet, auch nicht einwurfsfrei sein, so hat der Anfänger des neueren Idealismus mit demselben doch einen großen, dem Kerne nach wahren, Gedanken ausgesprochen. Es ist damit im Prinzip die Umwälzung der Methode vollzogen, und der Welt- und Lebensbetrachtung für alle Zeiten ihr Ausgangspunkt gewiesen.

Trotz der stattlichen Reihe philosophischer Systeme läßt sich für deren Anfangs- oder Quellpunkt nur eine zweifache Möglichkeit denken. Entweder geht man von der Welt aus, sucht sie auf einen letzten Grund zurückzuführen, und das Einzelne wieder daraus hervorzuleiten (so z. B. Fichtes Universums-Standpunkt im 1. Buch der „Bestimmung des Menschen"). Diese Methode wäre nicht so übel, wenn nur der Mensch nicht wäre, der auch zur Welt gehört und eine Stelle im Weltganzen angewiesen erhalten möchte; denn eine Philosophie, in welcher der Mensch, das Ich, das denkende und handelnde Subjekt keine Stelle finden

könnte, demnach eine angeschaute Welt ohne ein Anschauendes, wäre doch eine Absurdität. Es bestand also und besteht heute noch für diesen Ausgangspunkt die Klippe, den Menschen und seinen Geist von diesem Standpunkte aus zu erklären. Sobald aber erst der naive Glaube an die Untrüglichkeit des äußeren Weltbildes geschwunden ist, war diesen Systemen das Urteil gesprochen.

Oder — weil es so schwer hielt, von dem absoluten Weltgrund die Brücke zum Menschen zu finden, drehte man die Sache um und setzte das Menschen-Ich an den Anfang der Weltbeschauung, um die Probe zu machen, ob sich nicht von da aus ein Fußpfad herstellen ließe, der den vorsichtig tastenden Denker in die massiv-reale Welt hinüberführen würde. Das Verdienst, hierfür die Formel, das Motto, gefunden zu haben, gebührt dem Kartesius; die größere Ehre, den bis jetzt bedeutendsten unübertroffenen Versuch einer Expedition in das unerforschte Gebiet der Metaphysik vom Standpunkt des anschauenden und denkenden Subjekts unternommen, bezw. die Grenzen und Schranken eines solchen Ausflugs festgelegt zu haben, verbleibt Immanuel Kant.

Haben auch in älteren Zeiten die Anfänge der subjektiven Betrachtung nicht gefehlt (Protagoras, Sokrates, Plato) und hinwiederum auch in der neueren Geschichte der Philosophie manche Rückfälle in die objektive Methode stattgefunden (Empiriokritizismus), so darf doch der Unterschied der Ausgangspunkte als der Hauptunterschied der älteren und der neueren Philosophie bezeichnet werden. Früher ging man, wenn von den Sophisten u. a. abgesehen werden darf, von dem Absoluten, von Weltelementen, auf dem religiösen Gebiete von Göttern als durchaus sicheren Mächten und Größen aus, von denen alles andere seine Existenz ableitete. Jetzt beginnt man mit den eigenen Gedanken und Vorstellungen als dem zunächst Gegebenen und einzig Sicheren. Damit fällt denn die ganze materielle Welt wie die Überwelt vorerst dahin; sie muß sich mit dem Range eines Produkts unserer Vorstellungsweise begnügen, als eine Kreatur von Subjekts Gnaden. Es bleibt nur dieses denkende Subjekt, das Ich, welches seine Anschauungen, Vorstellungen und Gedanken in sich produziert (so die idealistische Betrachtungsweise im 2. Buch von Fichtes „Bestimmung des Menschen").

Bei allen Schwierigkeiten, welche auch bei Kants Erkenntnistheorie obwalten, insbesondere was den Übergang zu einer realen Welt betrifft, bei aller Gefahr des Skeptizismus, dem auszuweichen oft eine Unmöglichkeit scheint, oder des absoluten Idealismus, in den man zu versinken droht, steht doch der kritische, transzendentale Idealismus Kants als die festeste, uneinnehmbare Burg inmitten der kämpfenden, wetteifernden Systeme da. Die Grundzüge der Kantschen Erkenntnistheorie sollten zum Gemeingut der Denkenden werden. Bruchstücke von Popularisierung seiner Lehre finden sich z. B. in Georg Chr. Lichtenbergs „ausgewählten Schriften" (S. 61 bis 65; 73—75 Reclam): „Äußere Gegenstände zu erkennen, ist ein Widerspruch; es ist dem Menschen unmöglich, aus sich herauszugehen. Wenn wir glauben, wir sähen Gegenstände, so sehen wir bloß uns. Wir können von nichts in der Welt etwas eigentlich erkennen, als uns selbst und die Veränderungen, die in uns vorgehen (S. 64)." „Denn was auch die Dinge sein mögen, so ist doch wohl ausgemacht, daß wir schlechterdings nichts von ihnen wissen, als was in unserer Vorstellung liegt (75)." Besonders richtig scheint mir, was er S. 63 über die verschiedene Kraft der Kantschen Lehre in den verschiedenen Stadien des Lebens sagt, und jeder, der solche Stadien hinter sich hat und im Kantschen Geiste heimisch zu werden suchte, wird ihm recht geben, wenn er als Resultat langen ernsten Nachdenkens das bezeichnet: „Der (Kantsche) Idealismus ist ganz unmöglich zu widerlegen" usw. Wenn die Kantsche Erkenntnistheorie zum ersten Male in uns aufleuchtet, so gehört das zu den größten inneren Revolutionen, zu den riesigsten Veränderungen des Weltbildes (vgl. z. B. bei Fichte und Schopenhauer). Da schwindet die alte, für objektiv gehaltene Welt und fällt in Trümmer; eine neue erhebt sich, und das denkende Subjekt ist der Macher dieser neuen. Es erobert sich die verlorene Welt zurück und rekonstruiert sie wieder. Freilich sinkt man immer wieder in das alte Weltbild zurück, sachlich und sprachlich, aber doch ist seine Herrschaft und der Druck, den es ausübte, gebrochen; man lebt im Idealismus — gewiß eine totale intellektuelle „Sinnesänderung" gegen früher.

Man braucht kein unbedingter Anhänger von Schopenhauer zu sein, man kann besonders gegen die Gleichsetzung von Schopenhauers Wille mit Kants Ding an sich Bedenken haben, aber das tritt wohltuend an den Werken Schopenhauers hervor, daß er nach Klarheit der Gedanken und Ausdrucksweise ein mustergültiger Interpret von Kants Erkenntnistheorie ist, daß er den Ausgangspunkt alles Philosophierens scharf fixiert und den Schlüssel für das Weltverständnis im Verständnis des Menschen findet. „Findet doch jeder, sogar der unbedeutendste Mensch, in seinem einfachen Selbstbewußtsein sich als das allerrealste Wesen, und erkennt notwendig in sich den wahren Mittelpunkt der Welt, ja, die Urquelle aller Realität" (Welt als W. u. V. I. § 1 ff., Parerga II., S. 14, Hendel). In vielfacher Variation prägt er den Hauptgrundsatz der neuen Philosophie und Weltanschauungslehre dem Leser ein, so daß dieser sich sagen muß: nur vom Menschen aus verstehe ich die Welt, von ihm geht alles aus, auf ihn bezieht sich alles, er ist der Ausgangspunkt, Mittelpunkt und Zielpunkt aller Denkfunktionen. Im Anschluß an Schopenhauer schreibt Paul Deussen: „unser eigenes Sein ist der einzige Punkt der Welt, in welchem sich uns die Natur von innen öffnet, und einen, wenn auch nur beschränkten Blick in ihre abgründlichen Tiefen gestattet" (Allgemeine Geschichte der Philosophie I, 1, S. 282).

So ist in keiner Weise einzusehen, wie je dem Weltverständnis sich auf einem anderen Wege sollte beikommen lassen, als auf dem der Erkenntnis des Menschen.

Stuttgart. Dr. Adolf Frey.

Neu-Christentum.

In Nr. 28 (1909) unseres Blattes wurde in dem Artikel: „Die neue Weltanschauung und der alte Glaube" der Wunsch ausgesprochen, es möchten die Grundgedanken unseres Glaubens in den Formen der modernen Welterkenntnis ausgedrückt werden. Wir dürften uns nicht mit der Behauptung begnügen, beide Größen lassen sich wohl vereinigen, es müsse vielmehr diese Vereinigung vollzogen werden. Dann werde sich herausstellen, daß gewisse allgemein gültige Ideen der heutigen Welterkenntnis dem christlichen Gottesglauben nicht sowohl entgegenstehen, als vielmehr von ihm gefordert werden. — Nun kommt mir ein Buch in die Hände mit dem Titel, den ich als Überschrift über diesen Aufsatz gesetzt habe.*) Dies Buch vollzieht die von mir gewünschte Vereinigung. Und zwar ist es der Versuch nicht eines Theologen, sondern eines Naturforschers. Zumeist ist man solchen Arbeiten gegenüber skeptisch. Schon zu oft haben die Naturforscher gezeigt, daß sie in der Beurteilung des Christentums nicht kompetent sind. Sie kennen es nur in der orthodoxen Form, so, wie's ihnen aus der

*) Neu-Christentum von Dr. Gräter. Frommans Verlag. 2 Bände. M. 1,60 und M. 2.

Zeit ihres Schul- oder Konfirmandenunterrichts her noch bekannt ist. Das hindert sie an einer verständnisvollen Würdigung desselben. In dem mir vorliegenden Buche spricht ein Naturforscher, der über das Wissen eines Theologen verfügt. Er ist sowohl in der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments, wie in der Kirchen- und Dogmengeschichte zu Hause; und zwar kennt er gerade auch die Arbeiten der wissenschaftlichen Theologie. Deshalb ist er in der Lage, zu unterscheiden zwischen dem, was am Christentum vergänglich und bleibend wertvoll ist. „Ein großer Teil der alten Vorstellungswelt ist für uns versunken, die Schale, in welcher die christliche Wahrheit sich darbietet, ist unwiderruflich zersprungen. Die christliche Gedankenwelt bedarf einer neuen Prägung, um in unserer Zeit wieder zu der Beachtung zu gelangen, welche sie durch die Einheit ihrer Willensrichtung und die Höhe ihres Ideals verdient." (Vorwort.) Der Grundgedanke des Christentums ist die „Idee des Aufstieges der Menschheit zu höherer Entwicklung". Das ist der Inhalt des Evangeliums vom Reiche Gottes. „Daß vergängliche Zeitmeinungen zu dieser Idee hinzugekommen sind, ändert nichts an der Tatsache dieses Grundgedankens." (I, 51.) Er ist aber zugleich der Grundgedanke der modernen Wissenschaft. Deswegen muß zwischen Glauben und Wissen nicht etwa bloß eine Verständigung über die Grenzen des beiderseitigen Lebensgebietes stattfinden, vielmehr haben sie zu einem „idealeren gegenseitigen Verhältnis eines sich unterstützenden und fördernden Zusammenarbeitens fortzuschreiten. Der werktätige Glaube bedarf der Wissenschaft zur praktischen Förderung der Lebensaufgaben; die Wissenschaft aber bedarf des Glaubens, weil sie allein die Höherentwicklung der Menschheit nicht bewirken kann. Selbst die höchsten Leistungen wissenschaftlichen und technischen Kulturfortschritts können niemals zur vollkommenen Menschheit führen, weil in letzter Instanz alles auf die Gesinnung ankommt." (I, 53.) Solcher Vereinigung von Glauben und Wissen, die als Grundbedingung für den kulturellen Fortschritt der Menschheit bezeichnet wird, muß durch eine Kritik der Kirchenlehre (Band I), sowie durch eine Ausscheidung des Irrtümlichen in der Lehre Jesu (Band II) vorgearbeitet werden. Die hierüber vorgetragenen Gedanken enthalten nichts wesentlich Neues; aber sie sind eine Zusammenfassung dessen, was die kritische Theologie des letzten Jahrhunderts erarbeitet hat. Es wird mit der Durchführung der 3 Grundgedanken moderner Welterkenntnis Ernst gemacht: Die Mittelpunktstellung der Erde hat aufgehört; das Kausalitätsgesetz muß anerkannt werden; ebenso der Entwicklungsgedanke (I, 89 f.). Die Vorstellungen, die durch das veraltete Weltbild bedingt sind, werden abgelehnt. Das gibt natürlich bedeutende Eingriffe in den Bestand des herkömmlichen Christentums. Die Abhängigkeit vom alten Weltbild wird namentlich als Grundursache der Irrtümer Jesu bezeichnet. Seine Vorstellung vom Weltende, der Wiederkunft, von Gott, Teufel, Dämonen, Engel, ist dadurch bedingt und deshalb für uns nicht mehr maßgebend. Ebenso irrtümlich ist seine Anlehnung an die jüdische Tradition (Bedeutung der Schrift; Gottesvorstellung). „Der Schwerpunkt der Bedeutung Jesu liegt für uns auf dem ethischen Gebiet" (II, 17). „Die Idee des Reiches Gottes auf Erden oder der Herrschaft des Gotteswillens in der Menschheit ist der zentrale Gedanke des Christentums" (II, 21). Das erweckt den Anschein, als sollte an die Stelle der christlichen Religion die christliche Ethik treten. Das ist jedoch nicht der Fall. „Auch eine rein ethische Kultur kann den Glauben nicht ersetzen, weil das Menschenwesen so organisiert ist, daß es auf die Dauer die Zusammenhänge mit einer höheren Kraft der Entwicklung nicht verleugnen kann" (I, 53). Nur die allzu menschliche Gottesvorstellung der Kirchenlehre und Jesu, aber nicht der Gottesglaube wird abgelehnt. „Es ist die Grundursache aller Irrtümer Jesu, daß er sich den subjektiven Gott, der die Liebe ist, allzu persönlich nach menschlichem Bewußtsein wirkend vorgestellt hat, und den objektiven Gott, der die Entwicklung ist, nicht in Einklang mit demselben zu bringen gewußt hat" (II, 93/94).

Mir scheint gerade dieser Punkt von besonderer Wichtigkeit. Fürs erste deshalb, weil die Verkündigung unseres Gottesglaubens tatsächlich von einer naturgemäß immer subjektiv-menschlichen Gottesvorstellung ausgeht, statt daß wir zunächst einmal in der die Welt der Wirklichkeit belebenden und tragenden Allmacht Gott zu erkennen suchten. Im ersten Fall entstehen dann die Zweifel am Dasein Gottes; Gott erscheint nur zu leicht als subjektiv-menschliches Phantasiegebilde. Dagegen kann im letzteren Fall an der Existenz Gottes gar nicht gezweifelt werden, da wir ihn von vornherein als die Grundlage der realen Welt der Wirklichkeit ansehen. Es fragt sich dann nicht, ob Gott existiert, sondern welcher Art der (selbstverständlich) existierende Gott ist. Auch in dieser Hinsicht ist nun der oben zitierte Satz interessant. Er zeigt wieder einmal, in welchem Sinn die „Persönlichkeit" Gottes verstanden wird: Persönlichkeit = Mensch. Es wird deshalb die Gottesvorstellung Jesu abgelehnt. Im Gegensatz zum Materialismus aber wird das Weltprinzip als bewußte Ursubstanz bezeichnet; Gott ist das „einheitliche, substantielle Weltbewußtsein," „das allem endlichen Sein zu Grunde liegt" (II, 106.) Aber dieses Gottesbewußtsein kann in keiner Weise mit dem menschlichen Bewußtsein verglichen werden. „Das bewußte, geistige Prinzip, das die christliche Weltanschauung betont, halten wir fest, die gesetzmäßige Kraft, welche die materialistische Auffassung in den Vordergrund stellt, übersehen auch wir nicht, aber wir fassen das erstere nicht persönlich, die andere nicht blind, sondern vermeiden beide Extreme, indem wir sie zu einem neuen, spezifischen Wesen als bewußte und zielstrebigeUrkraft verschmelzen, auf welche die Begriffe persönlich und unpersönlich nicht mehr anwendbar sind." (II, 110.) Nun, ich denke, wo so klar und bestimmt Gott als bewußtes, zielstrebiges Geisteswesen bezeichnet wird, da werden die Theologen auf den Begriff Persönlichkeit gern verzichten. Mehr wollen sie damit auch nicht sagen; wenn sie den Begriff der Persönlichkeit betonen, so wollen sie damit Gott nicht vermenschlichen, sondern einer Herabziehung des Gottesgedankens ins Untermenschliche entgegentreten. Hierzu ist jener Begriff trotz aller Mißverständnisse insofern besonders geeignet, weil er zeigt, in welcher Richtung wir die Geistigkeit Gottes uns denken. „Persönliches" Bewußtsein darf man nicht mit menschlichem Bewußtsein identifizieren; das menschliche muß sich ja erst zum persönlichen entwickeln. — Aus dem Angeführten mag hervorgehen, daß gerade die Auseinandersetzungen über die Gottesvorstellung sehr wertvoll sind (II, 84 ff.). Das Resultat ist: „Man sieht, daß es nur zeitgemäßer Abzüge an der allzu persönlichen christlichen Gottesvorstellung bedarf, um dieselbe mit dem modernen Denken in Einklang zu bringen, ohne daß der Kern desselben, die ethischen Grundprinzipien des Christentums irgendwie Not litten" (II, 118). Was über das Gebet gesagt wird (S. 120), ferner über das Leben nach dem Tod (S. 127 ff.), ist außerordentlich anregend. Keiner Frage, die das religiöse Nachdenken beschäftigt, ist ausgewichen; die Möglichkeit, die Wahrheiten der überlieferten Religion in moderner Form sich vorzustellen, wird überall aufgezeigt. Die Wiederholungen, an denen das Buch leidet — der einzige Mangel, den ich beanstande — werden wegen der glatten und klaren Sprache, die jedermann verständlich ist, gerne in Kauf genommen. An die Kirche hat der Ver-

fasser keinen großen Glauben. Er meint, es müsse „mit allem Nachdruck darauf hingearbeitet werden, zu zeigen, daß der Geist des Christentums von dem des Kirchentums verschieden ist" (II, 153). Auch dieser Pessimismus gegenüber der Kirche gibt zu denken; er scheint uns aber deswegen nicht gerechtfertigt, weil die Kirche der großen, freien und befreienden Arbeit, die seit Jahrzehnten von den Theologen geleistet wird, und die nun auch in dieser Arbeit eines Naturforschers eine so würdige Vertretung findet, nicht feindlich gegenübersteht. Aber sie müßte freilich noch weiter gehen. Es muß so weit kommen, daß sie nicht ängstlich nur und unter dem Zwange der Tatsachen die alte Wahrheit des Christentums in neuen Formen darbieten läßt, sondern daß sie darin ihre heilige Pflicht erkennt. Wenn es in der Kirche nicht vorwärts geht, so ist der Radikalismus materialistischer Naturforschung, die für Religion gar keinen Sinn und für das Christentum nur Spott übrig hat, mit dafür verantwortlich zu machen. Von ihm wird die Kirche mit Recht sich keine Belehrung geben lassen. Anders, wenn seitens der Naturwissenschaft solche Stimmen laut werden, die in dem christlichen Glauben die „geistige Kraftquelle erblicken, ohne welche das Leben an geistigem Inhalt verarmt und seinen besten Halt verliert". Sollte die Kirche diese Sprache der Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit nicht verstehen, dann hätte sie die strenge und harte Beurteilung des Verfassers verdient. Faut.

Der Römerbrief in einer neuen Gestalt.

Von Theodor Eichhoff, Dr. phil.

Der Text des Römerbriefs, den ich den Lesern des Protestantenblattes hier mitteile, ist auf folgende Weise entstanden. Meine philosophischen Studien, die hauptsächlich Shakespeare galten, führten mich zu dem Grundproblem der Wissenschaft: Wie erlange ich Gewißheit? Indem ich mir bei den Großen der Menschheit hierüber Rats erholte, glaubte ich auch Paulus nicht übergehen zu dürfen, doch dachte ich, daß die Lektüre des Lutherschen Textes für meine Zwecke genügen werde; denn ich hielt Paulus für einen jüdischen Rabulisten, der durch seine Spekulationen die Lehre Jesu für immer entstellt habe. Bei der Lektüre fiel mir nun sofort der große Unterschied verschiedener Verse bezüglich der Denkweise auf, und als ich den griechischen Text zu Hilfe nahm, entdeckte ich viele Ungenauigkeiten, an einigen Hauptstellen sogar offenbare Fehler — wenigstens mußte ich sie dafür halten. So ward ich denn, ohne daß ich es wollte, in ein immer intensiveres Studium des Römerbriefes hineingetrieben, und meine anderen Arbeiten mußten daneben in den Hintergrund treten. Das Studium der wichtigsten Kommentare und vor allem auch das Studium der Propheten ließen mich nach und nach zwischen den Lehren der Propheten, den Worten Jesu und den Hauptstellen des Römerbriefs eine immer größer werdende Übereinstimmung entdecken, bis schließlich nach Ausscheidung aller offenbar unlogischen und mit jenen Hauptstellen im Widerspruch stehenden Versen sich ein Text ergab, der merkwürdigerweise ein in sich abgerundetes Ganze darstellte.

Es liegt nun natürlich die Vermutung nahe, daß die im Folgenden abgedruckten Verse das Original darstellen, und daß alles andere Zusätze der judaisierenden, besser: verkirchlichenden Richtung in den ersten Gemeinden seien. Daß dies möglich wäre, wird niemand, der einen Einblick in die Unsicherheit der ersten christlichen Überlieferung gewonnen hat, leugnen wollen. Freilich muß es auch immer bei einer Vermutung bleiben; Gewißheit läßt sich in diesem Punkt nicht gewinnen.

Aber in einer anderen Hinsicht können wir es recht wohl zur Gewißheit bringen. Wir brauchen nur unsere Fragestellung etwas zu ändern. Sobald wir das historische Interesse zurück- und das praktische in den Vordergrund stellen, lösen sich alle Schwierigkeiten wie von selbst. Wir fragen dann nach der religiösen und nicht nach der historischen Wahrheit des Römerbriefs. Wir fragen: Welche Verse des Römerbriefs enthalten unbedingte Wahrheit, oder, welche Verse enthalten eine Wahrheit, die uns durch die Erfahrung immer wieder als eine ewige, d. h. unser Dasein regelnde und beglückende erwiesen wird? Bei einer solchen Fragestellung aber, glaube ich, daß die Antwort kaum anders ausfallen kann, als sie im folgenden gegeben wird.

Der Brief des Paulus an die Römer.

So schreibt Paulus an alle, die in Rom[1]) sind. Gott, I 1 u. 7
der unser Vater ist, lasse euch seine Hilfe zuteil werden und
verleihe euch seinen Frieden! Das ist nämlich das Wunder- I 16
bare an Gott, daß wir, um selig zu werden, nur mit seiner
Wirklichkeit Ernst zu machen brauchen. Denn sobald wir I 17
dies tun, wird es offenbar, daß Gott unser aller Freund ist,
wie auch geschrieben steht: Der Gerechtfertigte wird, nur
weil er mit Gottes Wirklichkeit Ernst macht, ein wirkliches
Leben haben und kein Scheinleben führen.

Weil denn Gott unser aller Freund ist, so hast du, II 1
o Mensch, kein Recht, an irgendjemand etwas Schlechtes
zu finden. Sobald du nämlich einen andern für schlecht
erklärst, verurteilst du dich selbst, weil du dann ebenso wie
jener, den du wegen Nichtbeachtung Gottes verurteilst,
Gott nicht beachtest. Meinst du denn, o Mensch, der du II 3
die Verkennung Gottes verurteilst, und dabei Gott aufs
neue verkennst, daß du deinerseits dem Richterspruche Gottes
entgehen könntest? Oder sind dir am Ende die Güte Got- II 4
tes, seine Nachsicht und seine Geduld weiter nichts als leere
Worte und denkst du gar nicht daran, daß Gott sich dir nur
deshalb zu erkennen gibt, damit du auch wirklich einen an-
dern Sinn bekommen und alles, auch das scheinbar Schlechte,
als von Gott gewollt ansehen sollst? Du aber, weil du hart- II 5
hörig bist und dich nicht gerne bessern willst, sammelst dir
in selbstgerechter Weise eine Menge von Beispielen, wo Gott
sich, wie du meinst, nicht offenbart hat und hoffst auf einen
Tag der Offenbarung, an dem Gott, nach deiner Ansicht,
doch endlich einmal gerecht richten werde — Er! von dem II 6
doch jeder in jedem Augenblick genau ausbezahlt bekom-
men soll, was er sich durch sein jeweiliges Werk verdient
hat: Diejenigen, die das Gute um des Guten willen tun, II 7
und die dadurch nach gutem Ruf, Ansehen und Unvergäng-
lichkeit trachten, ein wirkliches Leben — diejenigen aber, II
die nur um des Lohnes willen Gutes tun, denen also an
der Wirklichkeit des Guten nichts gelegen ist, sehr viel aber
an der Wirklichkeit ihrer eigenen Person, ein nie befriedig-
tes Streben. Bedrückung und Engigkeit kommt ohne Un- II 9
terschied über jede menschliche Seele soweit sie schlecht ist;
guten Ruf, Ansehen und inneren Frieden erhält jeder, der II 10
Gutes tut.

Du aber, der du dich Jude nennst, wenn du auf dem II 17
Gesetz ausruhst und dich rühmst, dem Volke Gottes anzu-
gehören, wenn du den Willen Gottes kennst und durch das II 18
Gesetz über das, was für dich das Beste ist, belehrt wirst,
wenn du darauf hinweisest, daß du der Führer der Blin- II 19
den seist, ein Licht für die, die im Dunkel tappen, der Züch-
tiger der Sinnlosen, der Lehrer der noch so Unvernünftigen, II 20
wenn du glaubst, alle Erkenntnis und Wahrheit in dem
Gesetz leibhaftig zu besitzen — wenn du also andere be- II 21
lehrst, warum belehrst du dich nicht selbst? Wenn du ge-
bietest, man solle nicht stehlen, warum stiehlst du denn?
Wenn du sagst, man solle nicht ehebrechen, warum brichst II 22
du die Ehe? Wenn du schon das Berühren der Götzen-
bilder für Befleckung hältst, warum raubst du sie gar?

[1]) Der Name Rom könnte natürlich auch willkürlich an die Stelle irgendeiner anderen Stadt gesetzt worden sein.

II 23 Wenn du stolz darauf bist, daß dir das Gesetz anvertraut
ist, warum entehrst du Gott durch die Übertretung des Ge-
II 25 setzes? Denn, wahrlich, die Beschneidung nützt dir nur dann
etwas, wenn du dasGesetz auch wirklich hältst; in dem Augen-
blick aber, wo du das Gesetz übertrittst, bist du bereits aus
II 26 einem Beschnittenen ein Unbeschnittener geworden. Wenn
also andererseits der Unbeschnittene den Forderungen des
Gesetzes gerecht wird, muß er dann nicht als Beschnittener
II 27 angesehen werden? Und so wird derjenige, der äußerlich
unbeschnitten ist, der aber das Gesetz erfüllt, als Zeuge
gegen dich auftreten, der du, trotzdem du das geschriebene
Gesetz und die Beschneidung hast, doch das Gesetz übertrittst.
II 28] Denn nicht der ist ein wahrer Jude, der es äußerlich ist, auch
ist nicht die äußerliche Beschneidung die richtige Beschnei-
II 29 dung, sondern der ist ein Jude, der es innerlich im Ver-
borgenen ist, und dem, weil er den Sinn der Beschneidung
erfüllen will und nicht nur das äußere Gebot, durch die
Beschneidung das Herz fügsam gemacht worden ist, und dem
es nicht darauf ankommt, daß er von den Menschen, son-
dern daß er von Gott gelobt wird.

III 21 Jetzt jedoch ist es klar zutage getreten, daß wir, um zu
Gott zu kommen, es gar nicht erst nötig haben, das Gesetz
zu erfüllen, ist doch Gott unser aller Freund, wie dies Gesetz
III 29 und Propheten auch ausdrücklich bezeugen. Oder ist viel-
leicht Gott nur ein Gott der Juden? Ist er nicht auch
Gott über alle andern Völker? Wahrlich, ganz gewiß ist
er auch Gott über alle anderen Völker.

IV 3 Denn was sagt die Schrift?

„Abraham machte mit Gottes Wirklichkeit Ernst und
es wurde dadurch offenbar, daß er Gottes Freund war."
IV 10 Unter welchen Umständen nun geschah das? War er da
schon beschnitten oder noch unbeschnitten? Nicht als er
schon beschnitten, sondern als er noch unbeschnitten war!
IV 11 Und das sichtbare Zeichen der Beschneidung empfing er nur
als Bestätigung jener Freundschaft mit Gott, zu der er ge-
langt war, als er noch unbeschnitten war.

V 1 u. 2 Da wir also nicht mehr zweifeln können, daß wir vor
Gott allesamt gerecht sind, so haben wir, wenn wir mit Got-
tes Wirklichkeit Ernst machen, mit Gott und der Welt Frie-
den, ja wir dürfen uns sogar des Besitzes der göttlichen
VIII 18 Herrlichkeit rühmen. Denn ich achte, daß alles Widrige,
was uns gegenwärtig widerfährt, gar nicht inBetracht kommt
gegenüber dem Umstande, daß wir jetzt von Tag zu Tag
VIII 19 eine größere Herrlichkeit genießen werden. Denn da alles,
was uns umgibt, mit Spannung auf unsere Hilfe harrt,
so sind wir ja geradezu gezwungen, uns immer und immer
VIII 21 wieder als Söhne Gottes zu offenbaren, soll doch auch die
Schöpfung selbst von der Knechtschaft des Entartens befreit
werden und zu jener Entwicklungsmöglichkeit gelangen,
die allem, was göttlichen Ursprungs ist, erst seine Würde
gibt.

Nachschrift. Eine ausführliche Begründung die-
ser Zerlegung des Römerbriefes in einen logischen und einen
unlogischen Teil ist vom Verfasser für den Druck vorbereitet.

Moderne Sklaverei.

Sehr deutlich erinnere ich mich noch, einst in der Schule den Satz gelernt zu haben, daß in dem Einflußkreise der christlichen Staaten die Sklaverei aufgehoben sei. Und uns Jungen wurden dazu die bekannten aufregenden Unterhaltungsbücher in die Hand gedrückt, deren Hauptinhalt die Jagd des englischen Kreuzers auf das Sklavenschiff war. Dieser Edelmut auf der einen, diese Verworfenheit auf der anderen Seite! Mit klopfendem Herzen lasen wir dazu „Onkel Toms Hütte". Ingrimmig verfolgten wir das Schicksal der armen Opfer, die unter Peitschenhieben ihre Arbeit tun mußten, in Zeiten der Krankheit erbarmungslos getreten, und bei der geringsten Widersetzlichkeit mit dem Tode bestraft oder von ihren nächsten Angehörigen auf immer getrennt wurden. In dem großen Kriege der Nordgegen die Südstaaten standen wir natürlich auf Seiten der ersteren. Das christliche Europa sprach den Baumwollpflanzern das Recht ab, noch ferner Sklaven zu halten. Weil sie im Unrecht waren, mußten sie unterliegen.

Allmählich vollzog sich bei uns eine Sinnesänderung. Wir lernten aus der Geschichte, daß die Sklaven es eigentlich gar nicht so schlecht gehabt hatten; daß ja auch die Möglichkeit für sie vorhanden war, frei zu werden. Wir vernahmen etwas von der Hörigkeit unserer ländlichen Voreltern. Bei denen gab's keine Sklaverei mehr, beileibe nicht. War sie doch durch das Christentum aufgehoben, wie es hieß. Und trotzdem waren sie unfrei, gebunden an die Scholle und an den Herrn. Wir lernten, daß es nicht auf den Namen, sondern auf die Sache ankomme. Die letzten Reste alter Sklaverei sind nicht durch christliche Glaubensboten beseitigt worden, sondern viel später. Viel später. Mich dünkt, allerlei Revolutionen hätten dazu geholfen, und allerlei Aufklärung dazu. Und heute erst gibt es einige Gebiete, auf denen man wirklich von der persönlichen Freiheit des einzelnen sprechen kann.

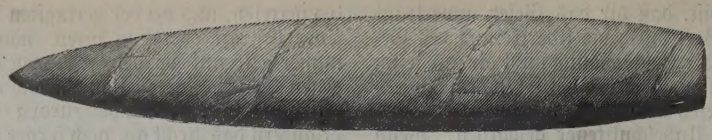
Aber es ist eine Macht in der Welt, die den Menschen immer wieder in die Hörigkeit treibt. Eine Macht, stärker als alle Kriegsmächte und Sklavenjäger. Der Hunger ist es. Er kann selbst den Kulturmenschen in moderne Sklaverei bringen. Vielleicht haben wir alle ihn noch nicht gespürt. Wir können uns seine gewaltige Triebkraft nicht vorstellen. Aber die Kraft ist da. Etwas anderes haben wir selbst ahnend schon einmal empfunden: die Angst vor dem Hunger; die Besorgnis, eines Tages vor dem Nichts zu stehen. Diese Furcht regiert in vielen Herzen und macht sie schwach gegen allerlei Bedrückung, nachgiebig gegen Einflüsse, die sich nicht beseitigen lassen, weil sie mächtiger sind als wir selbst.

Indessen, wir wollten vom Hunger selbst sprechen. An ihn wurden wir erinnert, als wir letzthin von der Rückkehr eines Trupps deutscher Arbeiter aus den Wäldern Brasiliens lasen. Da hat jemand vor Jahr und Tag 600 Mann unserer Volksgenossen angeworben und sie mit großen Verheißungen zu einem Bahnbau hinübergelockt. Sie sind zwar gewarnt worden, auch von zuständiger Seite; aber sie sind doch gegangen. Denn der Hunger tut weh. Es gibt in unserem deutschen Vaterlande noch Landstriche, in denen das trockene Brot und selbst die persönliche Freiheit teure Waren sind. Darum sind sie den Verlockungen gefolgt, 600 kräftige deutsche Männer. Die Mehrzahl ist drüben in der Knechtschaft und Krankheit zugrunde gegangen. Rechtlos und schutzlos haben Überlebende sich auf den Rückweg gemacht. Auch von ihnen ist ein Teil wieder zusammengebrochen. Ein kümmerlicher Rest ist ärmer als zuvor in die Heimat zurückgekehrt. Ein entsetzliches Bild moderner Sklaverei! Der Ausdruck ist nicht zu stark dafür. Die Welt ist noch längst nicht gesäubert von gewissenlosen Sklavenhaltern, die das göttliche Bild im Menschen nicht kennen, denen alle Rede von Brüderlichkeit, Gleichheit und Freiheit völlig fremd ist. Für sie ist der Mensch lediglich Arbeitsmaterial; eine Sache, die man kauft, mietet oder leiht, und die man wegwirft, wenn sie unbrauchbar geworden ist.

Wir kämpfen oft um kleine Differenzen untereinander mit aller Heftigkeit und sprechen uns um geringer Unterschiede willen Christentum und Menschlichkeit ab. Und derweilen lebt unter und neben uns eine Welt der Brutalität; ja, sie geht vielleicht aus unserer eigenen Mitte hervor.

Wie tief kann der moderne Sklave sinken! Uns graut vor dem Elend. Wie viel tiefer noch steht der moderne Ausbeuter! Uns graut vor dem Gedanken, wie es in seiner Seele aussehen mag. Saxo.

Sie brauchen **nicht** teurer zu rauchen wie bisher!! — Verlangen Sie **sofort** Prospekt **„Nach der Zollerhöhung“.** Fabrik-Vorzugs-Engrosofferte feinster **Elite**-Marken, nur **eigene** Ia rein überseeische Fabrikate, altbewährte Qualitäten.



Bremer Zig.-Fabr. R. SCHOBESS, Bremen

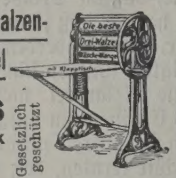
Silberne Medaille Bremen 1895. Tausende Anerkennungen.

Sie verschaffen sich **dauernden** Genuß und **sparen viel Geld,** z. B. kostet nebenstehende Ia rein übers. milde Qualitäts-Zig.

„unsortierte Bremer“

300 Stück **nur** M. **15,—** franko. Höchste Zufriedenheit. Garantie Zurücknahme.

Beste Drei-Walzen-Wäschemangel



Seiler's

Masch.-Fabrik Liegnitz 163.

Gesetzlich geschützt

Gnädige Frau! Bitte versuchen Sie!

Kein Risiko! Ev. Zurücksendung gestattet.

ff. **Karlsbader Kaffeemischung,** gebrannt Pfund 1,60 M.

Pekko-Blüten. Souchong-Tee, Mischung Pfund 3,20 M.

Ia holl. **Kakao,** garantiert rein, Pfd. 1,50 M. 6-Pfd.-Paket franko, 3 Pfd. halbes Porto.

Hugo Domschke Nchf., Dresden 14.

Ernst Hess

Harmonikafabrik

Musikinstrumenten-Versand

Klingenthal (Sa.) Nr. 524

liefert unt. voller Garantie seine preisgekrönten **Harmonikas** in über 140 verschd. Arrn. **Zithern** v. M. 8.00 an, **Guitarren** v. M. 5.00, **Geigen** v. M. 4.00 an, Drehorgeln, Musikwerke, Mundharmonikas, Bandeons, Ocarinas usw. billig. Garantie: Zurücknahme. Größter Vertrieb bei direkt. Bezug. Täglich 3mal Postversand.

Neuester Prachtkatalog an Jedermann frei.

Prima Weissweine

a Liter 60 Pf., prima **Rotweine,** a Liter 60 Pf. und höher franko jeder Bahnstation gegen Nachnahme in Gebinden von 25 Litern an. Faß franko zurück.

Kerner & Regula, Neustadt a. Haardt.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Für Blutarme!

Roussillon

vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.

Heinrich Wolf

Weinhandlung, **Mainz.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto zur Linde, Herausgeber des „Charon“.

DIE KUGEL. Eine Philosophie in Versen. Preis M. 2. Echt Bütten. Vornehme Geschenkausstattung. Durch Buchh. oder direkt portofrei im Schutzkarton. Zur Orientierung über die **Charonbewegung** liefern wir den **Charon** 1/4 Jahr **gratis** per Kreuzb. **Charonverlag. Gr.-Lichterfelde.**

Nur diese Dose enthält das echte

Originalgrösse der Dose des bekannten Abführmittels „Laxin“-Konfekt

---

Wer auf **Qualität** und feines Aroma bei **Zigarren** sieht, bestelle sofort vom **Zigarren-Versandh.** **S. Neuschotz,** Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 205.

Empfehle besonders:	Nr. 8	Nr. 12	Nr. 16	Nr. 19	Nr. 21
	M. 6,50	M. 9,—	M. 10,—	M. 12,50	M. 15,— per 100 Stück.

Von 10,— M. an franko! Postscheckkonto Karlsruhe 2561.

Wer Ruhe und sorgsame ärtzl. Behandlung in erstklassiger Kuranstalt liebt, verlange Prospekt vom

• Sanatorium •

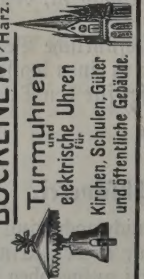
Finkenmühle

Post Mellenbach i/Thür. Wald

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Gegen Verstopfung!

Selbst in veralteten hartnäckigen Fällen sicher wirkend sind

Dr. med. Kohnleins Purgativ-Tabletten.

Zu haben in den Apotheken, wo nicht erhältlich gegen Einsendung von 1 Mark 4 Porto, direkt durch

Chr. Kuenzlen, Fabrik chem.-pharm. Präparate Sulzbach a. Murr (bei Stuttgart)

Export durch Firma Aug. S. Sproesser Hamburg 30 Kaiser-Wilhelmstr. 45/49

Weinhandlung

B. Hohmann Nchf., Mainz

Mitlieferant des „Ev. Vereins“, empfiehlt

Ia. Weiß- u. Rotweine

von 65 Pf. an.

Cabinet Sect, ff. Qualität, a 3,50 inkl. Steuer. Assortierte Kistchen für Festgeschenke zu 7,50 und 12,50.

Bitte verlangen Sie Preisliste.

Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Volksabende

herausgegeben von **H. Müller-Bohn.**

Jedes Heft bietet einen vollständig ausgearbeiteten Vortrag mit völlig erschöpfendem Material.

20. Heft: Conrad, „Calvin“. M. 1,—.

Rein- und Hausleinen von 70 bis 250 cm Breite, **Tischtücher, Handtücher, Taschentücher, Schürzenleinen, Züchen, Inlets** etc., nur beste Fabrikate in günstigsten Preislagen. Musterversendung franko gegen franko von

A. Vielhauer,

Leinenhandweberei,

Landeshut in Schlesien. 42

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauers

Spezial-Institut für Diabetiker

Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. **Praktisch bewährte Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur.** 5000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Bruch-Kaffee-Mischung

Pfund **70** und **90** Pf. Seit 12 Jahren in ganz Deutschland eingeführt. Kaffeerösterei **Rauer & Co., Berlin C, Neue Schönhauserstr. 2.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 4.

Berlin
Bremen.

26. Januar 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Die Machtprobe zum Irrlehregesetz. — Baumgarten zum Irrlehregesetz. — Universität. — Personalien. — Vom 56. Katholikentag. — Allerlei Kirchenrechtliches. — Nichtorthodox oder liberal? — Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die Machtprobe zum Irrlehregesetz. Der Gemeindekirchenrat der Heiligegeistkirchengemeinde hat in einer amtlichen Sitzung folgenden Beschluß gefaßt:

Der Gemeindekirchenrat der Heiligegeistkirchengemeinde hat mit tiefem Bedauern Kenntnis genommen von den Aeußerungen, wie sie Herr Pfarrer D. Max Fischer nach den Berichten des Reichsboten und des Moabiter Parochialblattes der liberalen Parochialvereine St. Johannes, Heiligegeist, Heiland und Reformation (Moabit) in seinem Vortrage „Glaube und Gläubigkeit“ am 11. November d. J. über die Person unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus getan hat. Wir erheben einmütig und entschieden Protest gegen eine derartige Verleugnung unseres evangelischen Glaubens, der sich gründet auf den lebendigen, gekreuzigten und auferstandenen Heiland Jesus Christus, den ewigen Gottessohn, und sein lauteres, wahres Evangelium.

Das Datum dieses Beschlusses ist nicht bekannt, jedenfalls liegt es nach der Veröffentlichung des Vortragsauszugs des Reichsboten bezw. des Berichtes des Moabiter Parochialblattes. Es ist also dem Gemeindekirchenrat kein Aergernis durch den am 11. Oktober gehaltenen Vortrag gegeben worden, noch ist ihm ein solches Aergernis aus der Gemeinde bekannt geworden, sonst hätte er seinen Beschluß gewiß früher gefaßt, der erst in der Nr. 52 des (von dem Redakteur der „Reformation“ Pastor Bunke verantwortlich gezeichneten) „Sonntagsfreundes für Moabit“ vom 26. Dezember 1909 veröffentlicht ist. Der Hergang ist also genau wie im Fall Fischer: Der „Reichsbote“ veröffentlicht einen Bericht über einen Vortrag, dadurch erst wird bei dessen positiven Lesern Aergernis erregt, dann kommt das Aergernis der „Gemeinde“. Wir freuen uns dieses Beschlusses des Gemeindekirchenrates, der Vortrag ist in seiner Gemeinde gehalten worden, und er hatte Recht und Pflicht, sich zu äußern, erfreulicher noch wäre es, wenn er durch Abdruck des von D. Fischer anerkannten Berichtes des Moabiter Parochialblattes den Lesern des Sonntagsfreundes auch die bekämpften Anschauungen bekannt gegeben hätte, vielleicht hätten die Leser dann an der Härte des Ausdrucks „Verleugnung“ einiges gemildert, denn, hat der Gemeindekirchenrat Recht und Pflicht, seine Meinung zu äußern, so haben die Gemeindeglieder Recht und Pflicht zu einer eigenen, ja zur entgegengesetzten Anschauung, weilw ir ja evangelische Kirche sind.

Diesen Gemeindekirchenratsbeschluß gibt Pastor Bunke seinen Lesern der „Reformation“ bekannt und bemerkt dazu: „Wir kommen auf die Sache noch zurück. Fast scheint es, als ob die Gegner des kirchlichen Bekenntnisses mit Fleiß die Behörden herausfordern wollten. Ueber den Gemeindekirchenrat, der ein klares Zeugnis abgelegt hat, freuen wir uns. Ob es aber schon weit genug gedrungen ist?“ Was heißt das „weit genug gedrungen“? In die Breite? — — oder nach oben zum Kirchenregiment?! —

Zwei Fragen, die hierher passen, stellt die „Kirchliche Gegenwart“ in Nr. 2.

1. Es ist nur zu deutlich auf der sogen. kirchlichen Rechten gesagt und gewünscht worden, dies Gesetz möge eine Handhabe bieten, gegen Leute wie Traub und Jatho oder D. Max Fischer vorgehen zu können. Nun haben diese Männer ja schon recht viel in ihrem Leben geredet, geschrieben und drucken lassen; und die Männer der sogen. Mittelpartei, die den Geist des neuen Gesetzes jetzt genau kennen, werden die Ansichten jener vorgenannten Männer ja auch einigermaßen kennen. Würde nun z. B. Traub, wenn jemand sich die Mühe gäbe, aus seinen sämtlichen öffentlichen Aeußerungen einen Auszug nach dem Schema „Lehre und Irrlehre“ zu machen und diese sorgsame Zusammenstellung der kirchl. Instanz einzureichen — würde Traub dann vor dem Spruchkollegium noch als Geistlicher der altpreußischen Landeskirche anerkannt werden oder nicht? Herm. Scholz wird gewiß mit mancher Behauptung Traubs nicht einverstanden gewesen sein. Aber darauf kommt es nicht an. Wenn man ein solches Gesetz mit durchberät, macht man sich doch ein Bild von dem, was später werden wird. Hat man nun die Garantie erhalten, daß nicht eines Tages ein großer Sturmlauf gegen alle die losgehen wird, die links von dem Prediger Scholz stehen? Wenn die dann beseitigt oder die schwächeren Elemente eingeschüchtert sind (sie sind nicht alle „unentwegt“!), dann steht Herr Scholz auf der Linken. Und ich möchte wetten — dann werden seine Bücher und Reden durchgestöbert werden. Ist die „Linke“ tot, so geht es gegen die, welche nach dem üblichen Schema dann links stehen.

2. Eine kürzere Frage: Glaubt man denn in Preußen noch, daß die Kirchenpolitik mit all ihrem Drum und Dran vor den Kirchenbehörden halt mache? Hat man denn da auch so ein unbedingtes Vertrauen zu der Ueberredungskunst der Herren? Es brauchen nur 4 oder 6 Augen sich zu schließen und andere Männer dafür einzutreten, und das Gesetz kann eine gefährliche Waffe werden! Aber ist nicht vielleicht so unter der Hand gesagt: das Gesetz möchten wir für alle Fälle haben; aber anwenden werden wir's nur im äußersten Notfalle? Das sind doch ganz unverbindliche Aeußerungen.“

Ja, aber wenn es nur geschickt angefangen wird, dann merken die Leute gar nicht, daß es sich ums Hängen handelt, weil sie vor lauter Seide an der Schnur gar nicht erkennen, daß ihre Funktion dieselbe ist wie die der gemeinen Schwester von Hanf.

Wir geben heute in einer besonderen Beilage den beiden von Kahl so unfreundlich angegriffenen Kölner Juristen: Professor Geffken und Landgerichtsrat Clausius das Wort. Dabei aber sei darauf hingewiesen, daß Professor Kahl in Nr. 1 der „Preuß. Ktzg.“ in einem Artikel: Zum Neuen Jahr erklärt: „Ich werde zur Verantwortung gezogen, weil ich die Unterzeichner verhöhnt haben soll. Solche Absicht lag mir fern. Die Unrichtigkeiten und Uebertreibungen reizten mich zu einigem Humor. Soweit jener Eindruck gleichwohl entstanden ist, bedauere ich ihn.“ Was es mit den Uebertreibungen und Unrichtigkeiten auf sich hat, werden unsere Leser aus der Entgegnung G's. und C's. ersehen, die häßliche Form hat Kahl preisgegeben, und das freut uns. Auch das ist erfreulich, daß K. über die Erklärung der Mittelpartei, die Form und Inhalt seiner Aussprache in der Gen.-Syn. decken will, erklärt: „sie sei gegen seinen ausdrücklichen Widerspruch geschehen.“ Wenn Kahl endlich fordert, daß der Wert des neuen Entwurfs nicht an dem Grundsatz einer außer Wirksamkeit gesetzten Rechtsquelle vergangener Zeiten, sondern am geltenden Disziplinargesetz von 1886 zu messen sei, welches als Strafe für Irrlehre eines Geistlichen Amtsenthebung und Dienstentlassung statuiert, so konstatieren wir, daß in diese Formel nur „Folge“ statt „Strafe“ einzusetzen ist und wir haben das neue: die seidene Schnur — statt des hanfenen Stricks. Aber abgesehen davon gibt es eben noch andere und wichtigere Gesichtspunkte, um den Wert dieses Gesetzes zu messen, und wir versprechen, Herrn Kahl in Kürze auch darin Genüge zu tun.

*

Baumgarten zum Irrlehregesetz. Im 1. Heft seiner „Evangelischen Freiheit“ gibt der Professor der praktischen Theologie D. O. Baumgarten den ersten Teil einer Besprechung des preußischen Irrlehregesetzes und schließt: Ueberschauen wir das bisher Mitgeteilte — und das umfaßt die offizielle Vorlage des Oberkirchenrats in ihrer Amendierung durch die Kommission —, so wollen wir gern zugeben, daß, abgesehen von der Umschreibung des klagbaren Delikts in § 1, von der Zusammensetzung des Spruchkollegiums, zumal von der Zahl und der Art der Berufung der Vertreter der Wissenschaft, von dem Ausschluß der modernen Theologie und der modern denkenden Gemeinde vom Spruchkollegium, und vor allem von dem Geist, der die Majorität der „einmütig“ die Vorlage vertretenden Kommission, wie des Generalsynodalausschusses, mit dem der Oberkirchenrat darüber einig geworden war, notorisch und nach den Kundgebungen von Exzellenz Voigts und D. Nelle (dem Generalsynodalprediger), erfüllt, sehr vieles für die Brauchbarkeit und Fortschrittlichkeit dieser Vorlage spricht. Nichts-

deſtoweniger können wir ſchon jetzt dem Geſamturteil unſeres verehrten Kirchenhiſtorikers nicht beipflichten: die Hände, die das neue darbieten, ſind zwar Eſaus Hände, die man gerne ergreifen möchte, aber die Stimme iſt Jakobs Stimme, die man zu fürchten gelernt hat.

*

Univerſität. Zum Nachfolger des Profeſſor D. Hoffmann iſt Profeſſor D. Franz Martin Reudtorff-Kiel für praktiſche Theologie an die Univerſität in Leipzig berufen worden und hat dieſen Ruf angenommen. — Der Privatdozent D. Karl Schmidt iſt zum Nachfolger des verſtorbenen Profeſſors D. Deutſch zum a. o. Profeſſor für Kirchengeſchichte an der Univerſität Berlin ernannt worden. Die theologiſche Fakultät Berlin hat den Doktortitel ehrenhalber verliehen dem Privatdozenten Lic. Dr. Guſtav Hönnicke-Berlin und dem Sohn des verſtorbenen Vizepräſidenten des preußiſchen Evangeliſchen Oberkirchenrats, Direktor am Predigerſeminar in Wittenburg (Dunbowalonka) Lic. Eduard Freiherr von der Goltz. — Profeſſor D. Dalmann, der Leiter des Deutſch-evangeliſchen Inſtituts für Altertumskunde des heiligen Landes iſt zum dritten Geiſtlichen der Gemeinde in Jeruſalem gewählt worden und ſcheidet aus der theologiſchen Fakultät in Leipzig aus. — Profeſſor der Geſchichte Dr. Albert von Ruville in Halle iſt zur katholiſchen Kirche übergetreten.

*

Perſonalien. Generalſuperintendent D. Heſekiel tritt nach 25jähriger Tätigkeit in dieſem Amt der Provinz Poſen am 1. Juli in den Ruheſtand. — Der Oberkonſiſtorialpräſident von Bayern D. Bezzel-München hat bei Verleihung eines höheren Ordens den perſönlichen Adel erhalten. — Der Verlagsbuchhändler Emil Perthes iſt geſtorben. Perthes war früher Inhaber der 1840 von ſeinem Großvater gegründeten Verlagsbuchhandlung Friedrich Andreas Perthes, die 1854 mit der Hamburger Buchhandlung Friedrich Chriſtoph Perthes vereinigt und 1889 in die Aktiengeſellſchaft: Gothaiſche Verlagsanſtalt umgewandelt wurde.

*

Vom 56. Katholikentag iſt im Kommiſſionsverlag von Goerlich in Breslau der ſtenographiſche Bericht (690 Seiten) erſchienen. Vielleicht greift mancher unter unſern Leſern nach dieſem Buch zur heilſamen Selbſtüberführung von der glänzenden Organiſation, alles umſpinnenden Vielſeitigkeit und feſten Entſchloſſenheit der dort geſammelten Kreiſe, unſer deutſches Volk wieder unter die Herrſchaft des Klerikalismus zu bringen. Vom Rechnungsabſchluß wird mitgeteilt: 5764 Mitgliederkarten wurden gelöſt, darunter 4056 für ſtändige Mitglieder. Eingenommen wurden 97342,21 M., ausgegeben 116086,61 M.; durch den Garantiefonds iſt der Fehlbetrag gedeckt.

*

Allerlei Kirchenrechtliches, das auch manchen unſerer Leſer intereſſiert, finden wir in der Zeitſchrift „Das Recht" (Hannover, vom 15. September 1909).

Kirchhof. Die Schließung eines Kirchhofes kann nur durch die Landespolizeibehörde erfolgen, da ihr die Wahrnehmung des polizeilichen Schutzes der äußeren kirchlichen Ordnung vorbehalten iſt. Vgl. Art. 23 des Geſetzes vom 3. Juni 1876 und Reſſortverordnung vom 27. Juni 1845. Die Ortspolizei kann nur eine zeitliche Sperre des Kirchhofs verfügen. (OVG., I. S., 3. April 09.)

Religiöſe Erziehung. Verhältnis des Religionsunterrichts zum Schulunterricht. Sie beſchränkt ſich nach ſtändiger Rechtſprechung auf die Erteilung des dem religiöſen Bekenntnis entſprechenden Unterrichts, mit Einſchluß des evangeliſchen Konfirmations- und des katholiſchen Beicht- und Kommunionunterrichts. Vgl. Ueberſchrift zu §§ 74 bis 85 II, 2 ALR. und §§ 75, 76, 78, 80, 82 a. a. O., ſowie die Deklaration vom 21. November 1803. Die Unterbringung des Kindes in einer Familie gleichen Bekenntniſſes fällt nicht in den Rahmen deſſen, was nach dem Geſetz unter religiöſer Erziehung zu verſtehen iſt. Die Unterbringung in einer andersgläubigen Familie hat als mit der Sorge für die religiöſe Erziehung verträglich zu gelten. Nur wenn damit außergewöhnliche Unzuträglichkeiten für das Mündel verbunden ſind, kann das Vormundſchaftsgericht gegen den Vormund einſchreiten. Die religiöſe Erziehung des Mündels kann auch in der Hand eines andersgläubigen Vormundes liegen. (KG., ZS. I a, 12. Februar 09. X 38/09). — Religionsunmündige eheliche Kinder ſind nicht allein bei gemiſchten, ſondern auch bei konfeſſionell einheitlichen Ehen nach dem Tode des Vaters in deſſen Religion zu erziehen. Vgl. Johow Bd. 28 S. A 14, Bd. 33 S. A 32. Die Mutter hat das Recht, zu beſtimmen, an welcher Stelle die Kinder ihren Religions- und Schulunterricht erhalten ſollen. Vgl. Johow Bd. 28 S. A 300. Dem Vormunde ſteht ein derartiges Beſtimmungsrecht nicht zu, er darf nur von dem etwaigen geſetzwidrigen Verhalten der Mutter dem Vormundſchaftsgerichte Anzeige machen, damit dasſelbe gegen die Mutter vorgeht durch Entziehung oder Einſchränkung des Erziehungsrechts. — Die allgemeine Schulpflicht in Preußen (§ 45 II, 12 ALR., Art. 21 Abſ. 2 Preuß. Verf.) erſtreckt ſich auch auf den Religionsunterricht. Vgl. Johow Bd. 33 S. A 20. Letzterer hat ſofort mit erreichtem ſchulpflichtigen Alter zu beginnen, es ſteht nicht im Ermeſſen der Eltern, den Anfang desſelben ſpäter zu legen. Es gehört nicht ſchlechthin zum Weſen des religiöſen Unterrichts in einer beſtimmten Konfeſſion, daß ein Kind auch in den ſonſtigen Fächern eine ſeiner Konfeſſion entſprechende Schule beſucht. Vgl. Johow Bd. 25 S. A 24; OLGRſpr. Bd 9 S. 464. Wenn am Orte neben drei- und mehrklaſſigen Schulen des anderen Bekenntniſſes nur einklaſſige Schulen des eigenen Bekenntniſſes beſtehen, ſo iſt nach § 33 Abſ. 2 des Geſetzes betr. die Unterhaltung der öffentlichen Volksſchulen vom 28. April 06 (GS. S. 335) den Eltern geſtattet, ihre Kinder in die Schule der andern Konfeſſion zu ſchicken, wenn ſie von der mehrklaſſigen Einrichtung für dieſe eine beſſere allgemeine Ausbildung erwarten. (KG., ZS. I a, 26. November 08. X 876/08).

Religionsunterricht der Diſſidentenkinder im vormaligen Herzogtum Naſſau. In dem vormaligen Herzogtum Naſſau ſind die zur deutſch-katholiſchen freireligiöſen Gemeinde gehörigen Eltern nicht befugt, ihre die Volksſchule beſuchenden ſchulpflichtigen Kinder von dem Religionsunterricht in der Volksſchule eigenmächtig ohne Erlaubnis der Schulbehörde fernzuhalten. Vgl. §§ 1—4, 39 des Naſſauiſchen Schuledikts vom 24. März 1817 (Naſſ. VBl. S. 47) und §§ 42, 52, 59 der Naſſ. Schulordnung vom 24. März 1817. (Naſſ. VBl. S. 57). Geſchieht es dennoch, ſo ſind die genannten Eltern nach § 52 der Schulordnung ſtrafbar. (KG., I. StS., 10. Dezember 08. S 628/08.)

Kirchenſteuer. Wie auf dem ganzen ſteuerpflichtigen Gebiete, ſo iſt auch die Heranziehungsverfügung zur Kirchenſteuer auch einer an ſich nicht ſteuerpflichtigen Perſon, z. B. einem Katholiken ſeitens einer evangeliſchen Kirchengemeinde gegenüber wirkſam, wenn nicht frühzeitig Widerſpruch erhoben wird. (OVG., VIII. S., 20. April 09.)

Nichtorthodox oder liberal?

Was nun? Ein Nachwort zum Irrlehregeſetz und ein Vorwort zum Neuen Jahr. III. (Vgl. Beil. 1 und 2.)

Kirchlich-liberale Organiſationen — lebendige Gemeinden! Gut! aber iſt das alles, iſt nicht eins für beide Dinge, eins überhaupt nötig in Volk und Kirche: fromme Menſchen? Ganz gewiß, ohne die ſind jene Organiſationen leer und tot — und die Gemeinden ſind unmöglich. Daher dies unſer Wort: Das Irrlehregeſetz, das unſern evangeliſchen Glauben mit Verflachung und Veräußerlichung bedroht, fordert, daß wir evangeliſche Frömmigkeit bewähren und verkünden durch Wort und Tat. Evangeliſche Frömmigkeit, die wir unſern orthodoxen Brüdern, die wir ſelbſt Katholiken nicht abſprechen wollen, wenn wir ſie insbeſondere als unſer Palladium, unſere Pflicht, unſere Freude in Anſpruch nehmen — denn ſie iſt Kern und Stern aller Frömmigkeit, aber ſie birgt ſich bei jenen und kümmert unter allerlei, was ihr aufliegt, ſie einſchnürt, ihr den Atem, das freie Wirken, die Liebe des Volkes nimmt. Wir dürfen ſie haben frei, ungebunden, lebendig, in ihrer ganzen Schönheit und Herrlichkeit als Glut im Herzen, als Kraft im Arm, als Trieb im Willen, als Liebe zum Nächſten, als Leben mit Gott, als Sehnſucht nach der Ewigkeit.

Wir dürfen ſie haben, aber wir müſſen ſie auch haben!

Mit der Orthodoxie läuft und geht allerlei mit, was von dem Ernſt einer völligen Durchdringung des Menſchen mit den Gedanken und Formen des alten Dogmas weit entfernt iſt, viele, die eben nur konſervativ empfinden, Bewegung ſcheuen, das Wort mißbrauchen von der Religion, die dem Volke erhalten bleiben müſſe, die durch politiſche, wirtſchaftliche, antiſemitiſche, romantiſche Intereſſen mit jener verbunden ſind.

In der Mittelpartei bergen ſich neben denen, die ernſtlich eine Vermittlung zwiſchen dem Ueberlieferten und dem Modernen in ſich vollziehen, die ernſtlich die Gefahr eines Auseinanderfallens der Landeskirche fürchten und gegen ſie eintreten, gar viele, die um des Amtes, die um konſervativer Beurteilung des Volkes, die um des Widerwillens gegen gewiſſe Formen der Agitation willen nicht mit den Liberalen mitmachen wollen und die doch allzudeutlich die Differenz ihres Empfindens und Denkens von orthodoxer Art fühlen.—

Es iſt politiſch falſch, weil unehrlich, wenn man die Parteien nach ihren Mitläufern und nicht nach ihren überzeugten Anhängern beurteilt, es geht auch dem kirchlichen Liberalismus und ihm beſonders ſo, daß er zumeiſt nicht

nach seinen Behauptungen, sondern nach den Verneinungen der Nichtorthodoxen, die sich zu ihm halten, eingeschätzt wird. Aber wie jene anderen Parteien die Mitläufer sich gefallen lassen müssen, um der Hoffnung — und der Erfahrung willen, daß aus solchen ernste Vertreter ihrer Anschauungen werden können durch die Zusammenarbeit mit den Ueberzeugten, so soll kein Nicht-orthodoxer von uns abgewiesen werden, wenn er mitarbeiten will; auch wir haben Zutrauen und Erfahrung, daß der Ernst der wirklichen Arbeit für unsere Ideale, diese Ideale in den Herzen der Menschen weckt und lebendig macht zur Durchdringung und Neugestaltung des ganzen Lebens.

Aber es gilt darum für die wirklich Liberalen, ihres Besitzes und ihrer Aufgabe sich immer aufs neue bewußt und ihrer froh zu werden, um auf die Anderen zu wirken, um in der Kirche die evangelische Frömmigkeit zu befreien, zu verwirklichen, zur eigentlichen Macht zu erheben.

Der kirchliche Liberalismus soll befreien, ganz gewiß, aber nicht die Menschen und Gemeinden zur Willkür (die ist keine Freiheit), sondern die evangelische Frömmigkeit zum Wirken. Darum ist er ein Dienst an einer großen, heiligen, weltgeschichtlichen Sache, ein Dienst durch Hingabe der ganzen Persönlichkeit an diese evangelische Frömmigkeit, durch ihre Verwirklichung im eigenen persönlichen Leben, wie im Leben der uns anvertrauten Menschenkinder, ein Dienst durch Mitarbeit am Gemeinde- und Kirchenleben der Landeskirche, ein Dienst durch Bekenntnis und Förderung im großen weiten öffentlichen Volksleben.

Diese evangelische Frömmigkeit, der innerste Kern alles frommen Lebens, ist die persönliche Hingabe an Gott im Vertrauen, im Gehorsam, in herzinniger Gemeinschaft zu ihm, ist die Uebernahme seines Liebeswillens, der der Menschen Vollendung im Geistesleben und der Menschheit und Welt Verklärung und Durchdringung mit den Kräften des Geistes will, in unseren Willen, in unser persönliches, tätiges und gemeinschaftliches Leben, ist das tägliche Neuwerden, Größerwachsen, Stärkerwerden des inneren Menschen zur vollen Beherrschung des äußeren Menschen und der äußeren Welt, von denen wir frei werden und die wir in den Dienst stellen des unsichtbaren Lebens. So wird persönliches Frommsein, sittliche Selbstzucht, herzliche Liebe, eifrige Mitarbeit an Gemeinde und Kirche, soziales Verstehen und Wollen, Duldsamkeit, Berufstreue, Liebe zum Vaterlande, Freude am Leben, Kraft zum Sterben, Hoffnung über die Gräber hinaus.

Aus solchem Beweis des Geistes und der Kraft erwächst der Dienst an der evangelischen Kirche, die Möglichkeit Verirrte und Verärgerte zu gewinnen, die Werbekraft gegenüber Geist- und Glaubensmüden, die innerliche Ueberwindung des Unglaubens und Schwachglaubens, der sich auf Dogmen, Katechismen, Bekenntnisse und Irrlehregesetze glaubt stützen zu müssen, daß sie jubelnd die Krücken wegwerfen: Wir wollen frei sein wie ihr, frei zur evangelischen Frömmigkeit.

Hier ist weder Knechtschaft unter den Staat, noch Herrschaft über den Staat, nicht enge Aengstlichkeit um Machtverlust an die Schule, um Einfluß auf den Religionsunterricht, hier ist jubelnde Gewißheit des Sieges über die Menschengemüter, daß sie frei werden zum Dienst an Gott und am Nächsten.

Der Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt,

der im Jahre 1907 in Boston tagte, wird in diesem Jahre von **Sonnabend, den 6. August bis Mittwoch, den 10. August** in **Berlin** stattfinden.

Nach der Begrüßung der Gäste am Sonnabend und einem Gottesdienst am Sonntag morgen, dem am Abend große öffentliche Versammlungen folgen werden, beginnen die Verhandlungen am Montag. Es werden 4 große Hauptgegenstände verhandelt.

1. Was verdankt das Ausland dem deutschen religiösen Geist und der deutschen Theologie. Dazu werden sprechen: für England: D. Estlin Carpenter, für Frankreich: D. Dr. Bonet-Maury, für die Vereinigten Staaten: D. Peabody.

2. Darlegungen der deutschen Theologie und des deutschen Kirchenwesens; Professor D. Baumgarten: Unser Religionsunterricht, Professor D. Bousset: Jesus, Professor D. Dorner: Theologie und Philosophie, Professor Dr. Eucken: Religion und Philosophie, Pfarrer D. Erich Förster: Unsere evangelische Kirche, Professor D. Gunkel: Das Alte Testament und die Religionsgeschichte, Professor D. Harnack: Das doppelte Evangelium im Neuen Testament und seine Bedeutung für die Gegenwart, Professor D. Herrmann: Deutsche Art und das Evangelium, Professor Niebergall: Die Predigtkunst in Deutschland, Direktor Dr. F. J. Schmidt: Die weltgeschichtliche Mission des Protestantismus, Professor D. von Soden: Hat uns die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Neuen Testament geschadet oder nicht?, Professor D. Titius: Evolutionistische Weltanschauung und Ethik, Professor D. Troeltsch: Die Möglichkeit eines freien Christentums in der modernen Welt, Professor D. Weinel: Theologisches Studium.

3. Wie können sympathische Beziehungen zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften und kirchlichen Richtungen gewonnen werden? Katholiken und Protestanten, Orthodoxe und Liberale, Religiöser Individualismus, Modernisten, Juden, Freireligiöse, Vertreter aller dieser Richtungen können sprechen.

4. Die Pflichten des freien Christentums gegen die nichtchristlichen Völker (Mohamedaner, Chinesen, Japaner, Negerrassen). Vertreter dieser Völker werden erwartet.

Von Namen, deren Träger in Ansprachen zu Worte kommen werden, seien genannt: Naumann, Traub, Kutter, Ragaz, Maurenbrecher, Paul Sabatier, Samuel A. Eliot-Boston, Konow-Bergen, Rochat-Genf, Ilgen-St. Louis, Chotzky, Köhler, Else Zurhellen-Pfleiderer.

Das Internationale Komitee, das durch die unermüdlichen und geschickten Arbeiten des Generalsekretärs Reverend D. Charl. W. Wendte-Boston die Veranstaltung der Kongresse bisher getragen hat, besteht aus den Herren:

Rev. **Samuel A. Eliot**, Dr. theol., Boston U.S.A., Vorsitzender.
Rev. **Charl. W. Wendte**, Dr. theol., 25 Beacon Street, Boston U. S. A., Generalsekretär.
Prof. **G. Boros**, Dr. theol., Klausenburg-Ungarn.
Rev. **W. Copeland Bowie**, London.
Prof. **J. Estlin Carpenter**, Dr. theol., Oxford.
Professor **B. D. Erdmans**, Dr. theol., Leiden.
Rev. **George A. Gordon**, Dr. theol., Boston.
Pfarrer **P. H. Hugenholtz jr.**, Amsterdam.
Professor **E. Montet**, Dr. theol., Genf.
Professor **Martin Rade**, Dr. theol., Marburg.
Pfarrer **J. Emile Roberty**—Paris.
Pfarrer **G. Schönholzer**—Zürich.
Frl. **M. B. Westenholz**—Kopenhagen.
Pfarrer **Max Fischer**, Dr. theol., Berlin.
Professor **G. Bonet-Maury**—Paris.
K. Schrader, Mitglied des Reichstags, Berlin.

Das deutsche vorbereitende Komitee bilden die Herren:

Erler, Stadtrat a. D., Geheimer Regierungsrat, Berlin.
D. **Max Fischer**, Pfarrer, Berlin.
Alfred Fischer, Pfarrer, Berlin. Professor Dr. **Geffken**-Köln.
D. **Friedr. Naumann**, M. d. R. Professor D. **Rade**-Marburg.
Rehse, Amtsgerichtsrat, Meinersen. Dr. **Paul Rohrbach**-Berlin.
D. **Schiele**, Pfarrer, Berlin. Lic. **Schneemelcher**, Pfarrer, Berlin.
K. Schrader, M. d. R., Berlin. Lic. **Traub**, Pfarrer, Dortmund.

Alle Auskunft erteilt der Generalsekretär für Deutschland: **Pfarrer Dr. Fobbe, Berlin N 20, Badstraße 62.**

Hainichen i. Sa. Das seit November 1900 bestehende hiesige Technikum für Maschinenbau und Elektrotechnik gehört zu den besten Anstalten dieser Art. Es verdankt seinen guten Ruf den bisherigen Erfolgen und der Leistungsfähigkeit seiner Absolventen. Unterrichtsmethode, Lehrpläne, Einrichtungen und tüchtige Fachlehrer ermöglichen es den Absolventen, sich hier ein umfassendes und gründliches Wissen zu erwerben. Die Fortschritte der Technik, auch die modernen Gebiete der Flugtechnik und Luftschiffahrt, finden gebührende Berücksichtigung. Es bestehen zweckmäßig und reichlich ausgestattete neuzeitliche Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau. — In den Lehrwerkstätten des Technikums finden Volontäre zwecks praktischer Ausbildung Aufnahme. — Programme versendet die Direktion kostenlos.

Jaks Fussboden-Oel macht gestrich. Dielen u. Linoleum prächtig glänzend, dauerhaft und erzielt staubfreie Räume. Viel einfacher, praktischer u. billiger als Bohnern. Geruchlos, sofort trocknend. Probeflasche 60 Pf. für 2 Zimmer ausreichend. **A. Jaks, Breslau IX,** Hirschstr. 21.

Kgr. Sachs. **Technikum Hainichen** Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing.,Techn. u. Werkm. Brückenbau. Prgr. fr. Lehrfabrik

Pfarrstellenbesetzung.

An der unter unserem Patronat stehenden **St. Paulikirche** hier wird die Stelle des ersten Pfarrers durch Versetzung des bisherigen Inhabers voraussichtlich zu Ostern 1910 frei.

Die Stelle gehört zu Klasse V des § 2 des Pfarrbesoldungsgesetzes vom 26. Mai 1909. Die freie Dienstwohnung besteht aus 8 heizbaren Zimmern, Badestube und sonstigen Nebenräumen und großem Garten.

Meldungen mit Zeugnissen unter Anschluß eines Lebenslaufes sind **sofort** bei uns einzureichen.

Brandenburg a. H.,
den 17. Januar 1910.

Der Magistrat.
Dreifert,
Oberbürgermeister.

Ein Collaborator

(Hilfsgeistlicher) wird für Jena alsbald gesucht. Bewerber wollen sich unter Beigabe ihrer Zeugnisse und eines Lebenslaufes an den Unterzeichneten wenden.

Kandidaten der Theologie, welche das **erste** Examen bestanden haben, sind zur Bewerbung zugelassen.

Jena, den 18. Januar 1910.
D. **Braasch.**

Offerieren feinste

Tafelbutter

in Halbpfund-Stücken zu Tagespreisen direkt an Private in Postpaketen (9 Pfd. Inhalt). In der Deutschen Landes-Ausstellung zu Leipzig erhielten von der Provinz Sachsen einzigen ersten Preis.

Central-Molkerei Siestedt
bei Weferlingen, Prov. Sachsen.

Echt ist Dr. E. Weber's Alpenkräutertee
nur mit nebenst. Schutzm., bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.
E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.

Moselweine

naturrein, Flasche 1 M., empfiehlt Weinbergbes. **Wilhelmy, Cochem.**

Beamte decken ihren Bedarf an

Zigarren

am vorteilhaftesten aus bester Bezugsquelle Hamburgs. Garantie für rein überseeische Tab., tadelloser Brand, geschmackvolle Aufmachung. Besonders empfehlenswerte Marken sind: **Don José** M. 56,—, **Lorenza** M. 60.—, **La Costa** M. 70,—, **Accepto** M. 75,—, **Belinda** M. 80,—, **Cerberus** M. 90.— p. Mille u. alle höh. Preislagen. Versand v. M. 20,— an franko, bei sofortiger Kassa 5 pCt., Muster auf Wunsch.
Hermann Bierendempfel, Hamburg I.

Maurenbrecher, Von Nazareth nach Golgatha

Eine Untersuchung über die weltgeschichtlichen Zusammenhänge des Urchristentums.

Kartoniert 4 Mark. In Leinen gebunden 5 Mark.

Pastor Kappesser im „Hamburgischen Gemeindeblatt":
Das Buch wird nicht nur Leser finden unter Maurenbrechers Parteigenossen, sondern es wird Aufsehen erregen in der ganzen gebildeten christlichen Welt. Denn es ist ein sehr starkes Buch. Es steht eine Persönlichkeit dahinter, die ihre Ueberzeugung mit einer solchen Klarheit und Selbstverständlichkeit ausspricht, daß man stehen bleiben und mit ihr rechnen muß. Ein Mann, der ehrlich sein will bis auf den Grund, und der die Wahrheit sehen muß, koste es ihn auch die Hingabe der liebsten Erinnerungen und Gewohnheiten. Und ein Mann, der die Religion hochschätzt und dem das Christentum die vornehmste Religion bedeutet. Man wird also jedenfalls mit hoher Achtung von dieser Arbeit sprechen müssen, wenn der eigene Standpunkt auch vielleicht nur ein ablehnendes Urteil zuläßt . . .

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den
Buchverlag der „Hilfe", G. m. b. H., Berlin-Schöneberg.

Es ist erschienen:

Was haben wir von der Kirche zu fordern?

Drei Reden der Herren Pfarrer D. Dr. **Kirmss,** Reichstagsabgeordneter **Schrader** und Kaufmann **Uttech**

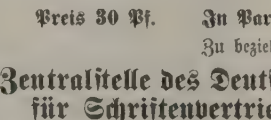
gehalten in der großen öffentlichen Volksversammlung zur Einleitung der im Herbst 1909 stattfindenden

allgemeinen Berliner Kirchenwahlen.

Preis 30 Pf. **In Partien bezogen erheblich billiger.**

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.



Aeusserst vorteilhaft kaufen Sie Musik-Instrumente usw. bei **Armin E. Voigt, Markneukirchen Sa. 223.** Kat. grat. Ganze Korps zu Vorzugspreisen.

Zu verkaufen:
Eine schöne Salon-(Kirchen-)

Orgel

Näheres durch **F. W. Neukirch, Bremen,** Falkenstraße 32.

Richard Heckel,

Dresden. Bautznerstr. 26.
Spezial-Geschäft
für
Bettfedern,
Inlets, Bettzeuge, Wäschetuche, Barchende.
– 5 pCt. Rabatt. –

Elektrisiere

dich selbst! Broschüre und Preisliste umsonst. Einfache und schnellste Heilweise.
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 90

Moselweine

naturrein und verbessert
offeriert billigst
Max Merker, Traben-Trarbach a. Mosel
Man verlange Preisliste.

Jeder Gartenbesitzer

unterziehe vor Deckung seines Bedarfes
Chr. Bertrams
Illustrierter Führer d. Garten u. Feld
einer gefälligen Durchsicht.
Es erscheinen im
Januar Teil I: Sämereien usw.
August Teil II: Blumenzwiebeln usw.
September Teil III: Baumschulartikel
Diese lehrreichen Bücher werden auf Anfordern unberechnet und portofrei zugesandt durch
CHR. BERTRAM
Altmärkische Samenkulturen und Baumschulen in Stendal.

Cervelat u. Salami

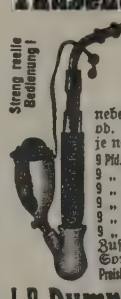
haltbare Dauerware
netto 8 Pfund franko Nachnahme
M. 10.80
versendet unter Garantie
Ign. Meissner, Regensburg P.

Leib-, Bett- u. Tisch-

Wäsche

jeglicher Art
liefert in erprobt bestbewährten Marken zu billigsten Preisen
Max Rauer, Handweberei
Sorau (Nieder-Lausitz) Nr. 101.
Verlangen Sie, bitte, Preisliste nebst Orig.-Mustern portofrei.

Tausende Raucher



Streng reelle Bedienung!

kaufen m. gar. ungeschwefelt u. nur wohlschmeck. äuß. bekömml. aromat. leichte Tabake geg. Nachn. portofrei. Zu jeder Sendung gebe nebenstehend. Gesundheitspfeife od. kurze, halbl. od. lange, je nach Wunsch **gratis!**

9 Pfd.	Oekonom-Kanast.	m. Pfeife M.	4.20
9 „	Förster-Tabak	„ „ „	4.30
9 „	Pastoren-Tabak	„ „ „	4.95
9 „	Florida-Tabak	„ „ „	6.50
9 „	Holl. Kanaster	„ „ „	7.50
9 „	Universo-Kanast.	„ „ „	10.—

Zusammenstellg. verschied. Sort. od. Umtausch gestattet. Preisliste über Zigarren frko. zu Diensten.

J. P. Rumpf, Heidelberg 112
Süddeutsche Tabak u. Zigarren-Industrie

Frherr. von Strombeck schreibt: Mit dem mir gelieferten holl. Kanaster bin ich sehr zufrieden und bestelle hiermit u. s. w.
Herr Pfarrer Hoehne schreibt: Da ich mit dem erhaltenen Pastorentabak sehr zufrieden war, so ersuche ich ergebenst, mir umgehend u. s. w.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg.
Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Blätter für Jugendarbeit

Zweimonatliche Beilage zur „Christlichen Freiheit"

Organ des Bundes deutscher Jugendvereine.

Nr. 1 | Sonntag, den 23. Januar | 1910

Inhaltsverzeichnis: Jugendvereine III. — Boy scouts. — Classens Jugendarbeit und die kirchliche Gemeinde. — Was man wissen muß. — Spiele. — Besprechung. — Mitteilungen. — Abrechnung.

Jugendvereine.

Von Pf. Lic. Otto Zurhellen.

(Fortsetzung.)

3. Die Wege der Jugend.

Wie sammeln wir die Jugend?[1]) Mit Recht hat der Herr Referent auf die Wichtigkeit des Konfirmandenunterrichts hingewiesen, da muß die Vorarbeit getan sein. Wer da die Jugend gelangweilt oder durch Einpauken verärgert hat, wird nachher vergeblich um sie werben. Als zweiten Grundsatz möchte ich aufstellen: erst die Menschen, dann den Verein, nicht umgekehrt, erst einen Verein gründen und dann nach Mitgliedern suchen. Der Jugendverein muß heranwachsen, wenn auch aus ganz kleinen Anfängen. — Verhältnismäßig einfach ist es auf dem Lande, die Jugend zu gewinnen. Ein „Konfirmandenkaffee" am Nachmittage des Konfirmationstages, zu einer Jugendvereinsversammlung, wie man sie etwa einrichten will, ausgestaltet unter Zuziehung der Konfirmanden des vorigen Jahres — damit ist der Anfang gemacht, bald folgende Sonntagswanderungen knüpfen die Fäden fester und wenn der Winter kommt, ist der Jugendverein da. Es empfiehlt sich, ihn nicht allzusehr als Verein zu organisieren, Mitgliederliste, Statuten, Vorstand sind unnötig, die Versammlungen müssen stets jedem offen stehen, der kommen will. Auch wird es nicht bald erforderlich sein, Jüngere und Aeltere in Abteilungen zu scheiden, wenn man nur, was ohnedies pädagogisch das Richtige ist, das Niveau der Vorträge nicht zu niedrig nimmt.

Für das Land scheint mir ferner die Trennung der Geschlechter verfehlt. Die Jugend ist vorher in der Schule ungetrennt, wird zusammen konfirmiert und steht in der täglichen Arbeit nebeneinander. Sie zu trennen, ist völlig unnatürlich, sie zu vereinigen, aber für die Erziehung beider Geschlechter und grade auch für die Erziehung zur geschlechtlichen Sittlichkeit von größtem Wert. Als ich meinen zwiegeschlechtlichen Jugendverein anfing, war in der Gemeinde natürlich hier und da Widerspruch gegen das Ungeahnte. Er ist inzwischen gänzlich verstummt und ich habe nur gute Erfolge gesehen, die mir auch von manchen Eltern bestätigt worden sind. Ungehörigkeiten sind niemals vorgekommen. Der einzige Fall sexueller Zuchtlosigkeit bei der Jugend dieses Alters, der in den fünf Jahren vorkam, betraf ein Mädchen, das sich von Anfang an dem Jugendverein ferngehalten hat. Wer einmal unsere Jugend im Saal miteinander spielen sah oder eine Wanderung mit uns gemacht hat (oft war ich mit 70—80 Jungen und Mädchen von 14—21 Jahren allein draußen in den Bergen), der wird überzeugt sein, daß in der Tat die Vereinigung der Geschlechter für das Land das Selbstverständliche ist. Auch unsere großen Aufführungen (Tell, Jungfrau von Orleans, Quitzows), der Jugend wie der Gemeinde Ereignisse von dauerndem Wert, wären ohne diese Vereinigung der Geschlechter nicht möglich gewesen.

In Stadtgemeinden sind die Wege zur Jugend viel weniger offen, die Schwierigkeiten sehr viel mannigfaltiger. Den Ausgangspunkt bildet auch hier der Konfirmandenunterricht, aber daneben ist eine besondere Werbetätigkeit (Besuch der Eltern, Fabrikherren und Lehrmeister, Werbeblätterverteilung, Werbearbeiten zur Ermittlung von Adressen der Zugezogenen usw.) unentbehrlich. Die zur Verfügung stehenden größeren Mittel erleichtern zwar die Arbeit, aber der Mangel an Gemeindezusammenhang wiegt diesen Vorteil reichlich auf. Jedenfalls wird man in der Stadt mit noch geringeren Anfängen und langsamerem Wachstum rechnen müssen. Wächst die Teilnehmerschar, so ist Vereinsorganisation, Scheidung der Jüngeren und Aelteren, Heranbildung von Helfern dem andersartigen Bedürfnis der städtischen Jugend entsprechend, geboten. Ob die Vereinigung der Geschlechter auch für die Stadt möglich und erstrebenswert ist? Die Bequemlichkeit sagt von vornherein nein. Doch sind die bisher geltend gemachten Widersprüche ohne Gewicht, da praktische Versuche fehlen, anderseits da, wo man Koedukation kennt, in Skandinavien, alle Erfahrung zugunsten solcher Versuche spricht. Doch verkenne ich nicht die technischen Schwierigkeiten, und jedenfalls ist die Frage nicht spruchreif. — Ob es sich empfiehlt, in größeren Stadtgemeinden besondere Jugendgeistliche anzustellen? Sie dürften jedenfalls nicht neben der Kirche stehen als Arbeiter der inneren Mission, sondern müßten Gemeindepastoren sein. Besser scheint aber dann eine „charismatische" Verteilung der Amtsgeschäfte unter den Pfarrern der Gemeinde den Bedürfnissen zu entsprechen.

Es gibt noch Fragen genug, die erst der Lösung harren, und der Wege sind viele, die zum Ziel führen, wenn nur die Arbeit mit allem Ernst, den sie fordert, angegriffen wird.

1) Ich möchte hier ein Buch nachdrücklich empfehlen, das alle einschlägigen Fragen mit größter Sachkenntnis eingehend erörtert, ausgezeichnet auch durch den Mangel an Phrasen: das vom Volksverein für das kathol. Deutschland herausgegebene Buch von Pieper, Jugendfürsorge und Jugendvereine, 1908. 2 M.

Boy scouts.

(Die Pfadfindertruppe.)

Interessiere die Jugend und gib ihr etwas zu tun — dann kannst du sie erziehen. Es ist ein merkwürdiges Buch, das auf diesem Grundsatz aufgebaut ist.

Ich glaube, es war im Dezember 1908, als ich in der Zeitung las, ein neuer Verband habe sich in Berlin gebildet, der nach dem System des englischen Generals Baden-Powell Jugendorganisationen zur staatsbürgerlichen Erziehung und praktischen Ertüchtigung der schulentlassenen Jugend in die Wege leiten wollte. Die Namen im Komitee waren mir auf dem Gebiete der Jugendarbeit unbekannt. Es schien einer der vielen gutgemeinten Versuche zu sein, deren Mißlingen aber schon in der Geburtsstunde ihnen mitgegeben wird — ein Plan auf dem Papier! Die Meinungen über die neue Methode zur Jugenderziehung waren denn auch sehr geteilt. Die Jünglingsvereine nahmen überhaupt keine Notiz oder nur mit einem mitleidigen Lächeln, die Turnerschaften lehnten den Plan ziemlich einstimmig ab. Inzwischen ist nun im Mai 1909 das Buch des Generals Baden-Powell in deutscher Ausgabe unter dem Titel: „Pfad-

finderbuch", bearbeitet von Stabsarzt Dr. Lion, erschienen[1]). Dies Buch verdient nun allerdings die ernsteste Beachtung sämtlicher Vereinsleiter und Jugendfreunde. Es wird niemand ohne reiche Anregung aus der Hand legen und viele werden dankbare Schüler werden.

Pfadfinderbuch! Es ist nicht gedacht an Indianerwigwamromantik, sondern an das Suchen und Finden des Pfades zu Gesundheit und Kraft, zur körperlichen und moralischen Festigung der Jugend, zur staatsbürgerlichen Tüchtigkeit; der Pfadfinder als Kulturpionier.

Baden-Powell war im Burenkrieg Verteidiger von Mafeking. Während der Belagerung bediente er sich zur Uebermittelung von Nachrichten und ähnlichem der Jugend, die noch nicht Waffen tragen konnte. Er fand erstaunliche Proben ihrer Tüchtigkeit, Findigkeit, Ausdauer, Muts. Er fand dagegen bei den englischen Soldaten eine große Ungeschicklichkeit in allen Beziehungen des Feldkrieges im unkultivierten Land. Das brachte ihn später in der Heimat auf den Gedanken, die englische Jugend zur allseitigen Tüchtigkeit für den Kolonialdienst und des Kolonialllebens zu erziehen. Aus der schwächenden Kultur der Industriestadt muß der junge Mensch wieder in die Natur hinausgeführt werden, sich abzuhärten und sich der körperlichen Tüchtigkeit wieder bewußt zu werden. Auch zu der einseitigen Intellektbildung der Schulerziehung muß eine Ergänzung geschaffen werden für die Brauchbarkeit des Menschen im praktischen Leben.

Baden-Powell knüpft an den Hang zum Abenteuerlichen und Romantischen an. Er stellt den Jungen draußen in der Natur all die Aufgaben, die im Kolonialleben an den Mann herantreten. Er läßt sie Spuren lesen, Menschen beobachten, Wild anschleichen, Brücken bauen, Lager- und Hüttenleben führen, Entfernungen schätzen, Kartenskizzen entwerfen, sich nach der Sonne und nach den Sternen zurechtfinden, Meldungen überbringen, Posten- und Patrouillendienst üben, Kochen und Brot backen, den Signaldienst erlernen, Esperanto lernen, Tierstimmen nachahmen lernen; sie lernen die erste Hilfe bei Unglücksfällen, Feuerlöscharbeit, Rettungsdienst in Wasser- und Feuergefahr. Bei diesen letzten Aufgaben des „Pfadfinders" sehen wir schon, wie die Erziehung über das Niveau der Spielerei und des Abenteuerlichen hinauswächst. Und das ist in der Tat sein Ziel. All der Pfadfinderdienst ist nur die Vorstufe für die höhere Erziehung. Der Junge soll lernen Freude zu haben an einfacher Lebensweise, Bedürfnislosigkeit, Selbstzucht, Geschicklichkeit, Umsicht an praktischem Blick und Entschlußfähigkeit. Dazu geht die Erziehung stufenweise vor: Schulung im Zimmer: auf den Tisch wird eine Gruppe von Gegenständen gelegt und verdeckt. Dann wird das Tuch eine Minute aufgehoben; jeder muß aufschreiben, was er in dieser Zeit gesehen hat, wie viele Gegenstände es waren u.s.f. Ebenso wird der Geruchsinn geübt. Dann geht's in die Straßen, sich schnell nach Eckhäusern zu orientieren, in einer Minute den Inhalt eines Schaufensters in sich aufzunehmen, den Inhalt einer ganzen Anzahl von Schaufenstern hintereinander zu behalten, Menschen beobachten in der Elektrischen, aus der Bildung der Füße (Stiefel) auf ihre Größe schließen usw. Die Fülle interessanter Aufgaben kann jeder fortwährend vermehren. So schärft das System aufsteigend Auge, Ohr, Geruch, Gedächtnis, spannt den Willen an. Dann geht's ins Freie. Theorie und Praxis wird verbunden. Die Jungen wachsen langsam in die oben aufgezählten Aufgaben hinein. Liegen dann endlich die Jungen im selbstgefertigten Lager, in dem zur Disziplin des Lagerlebens Ordnung und peinlichste Sauberkeit, die allen hygienischen Anforderungen genügt, hinzukommen, dann gibt es hier wieder reichste Abwechselung in Gesang, Turn- und Sportspielen oder improvisierten oder eingeübten Theatervorstellungen, lebenden Bildern usw., und schließlich soll

1) Verlag von Gmelin-München, 340 Seiten, mit vielen Illustrationen, unter Mitarbeit einer Anzahl Schutztruppenoffiziere und von Professor Kemmerer (München). M. 3.50, geb. M. 4.50.

kein Lagerfeuer sein, an dem nicht der Führer seiner Truppe ihre Pfadfinderpflichten und -gesetze an der Hand wahrer Begebenheiten einschärft. In solcher Stunde besonderer Empfänglichkeit, in der er die Jungenherzen durch die lebendigen praktischen Aufgaben, die sie im Kriegsspiel gelöst haben, gewonnen hat, wird er ihnen von dem Besten, was ihn bewegte, sprechen, von Vaterlandsgröße und Vaterlandsliebe und von dem Rittersinn des Pfadfinders.

Die Gesetze für das Pfadfinderleben sind allgemein verständlich: 1. auf die Ehre des Pfadfinders muß man sich unbedingt verlassen können; 2. ein Pfadfinder ist treu; 3. er ist hilfreich gegen jedermann; 4. er ist höflich; 5. er ist leutselig und freundlich gegen Angehörige niederer sozialer Volksklassen; 6. er ist ein Freund und Beschützer der Tiere; 7. er gehorcht ohne Widerrede seinem Vorgesetzten; 8. er ist sparsam mit seinem Geld, um für Bedürftige etwas übrig zu haben; 9. er bewahrt in allen Lebenslagen ein heiteres Gemüt. Ein Pfadfinder verspricht bei seiner Aufnahme (der eine Prüfung vorhergeht) bei seiner Ehre Treue zu Gott und zu seinem Landesherrn, jedem Menschen jederzeit in der Not zu helfen, dem Gesetz der Pfadfinder zu gehorchen.

In der Bearbeitung von Lion hat das scouting for boys ein durchaus deutsches Gewand bekommen. Der Aufbau von der praktischen zur sittlichen Erziehung und das feste Verflochtensein beider ineinander gibt dem Buch einen vorbildlichen Charakter für Jugendpädagogen. Dazu eine Fülle feinster Einzelbemerkungen, eine sichere Kenntnis der Jungenpsyche, volle Freiheit von jedem Parteistandpunkt politischer oder konfessioneller Art und eine fabelhafte Sicherheit in der Erkenntnis des volkstümlich Durchschlagenden — dies letztere offenbar der Gewinn aus dem Englischen, ebenso wie der Stil des Buches kurz, klar, phrasenfrei, volkstümlich, die Kunst englischer Rhetorik beibehalten hat.

Die Baden-Powellsche Bewegung hat in England einen ungeahnten Erfolg gehabt. In kurzer Zeit gehörten 140000 Jungen zu dem Pfadfinderbund. Und diese Bewegung steht erst in den Anfängen. Man könnte meinen, sie solle das englische Volk in Kriegsstimmung erhalten. Dem tritt Baden-Powell energisch entgegen. Er spitzt alle seine Gedanken auf den Friedenspfadfinder zu. Er hat ausgebildete Pfadfinderjungen nach Deutschland gesandt; Mitglieder des Altwandervogels, der der Bewegung sehr sympathisierend gegenübersteht, waren im letzten Sommer in England. So soll aus der neuen Bewegung ein neuer Gentlemen-Bund die Völker verbinden.

Auch für Deutschland hat die Scoutsbewegung trotz der anfänglichen Ablehnung seitens der Turnerschaften ihre Zukunft. Sie hat eine solche Fülle gesunder und pädagogisch wertvoller Momente, daß sie sich von selbst durchsetzen wird.

Viele unserer Vereinsleiter seufzen nach einer Weisheit, die Jugend zu fesseln und zu brauchbaren Menschen zu machen. Sie suchen nach immer neuen Vorträgen, Geistesblitzen, und doch geben ihnen die Jungen den Abschied. Ist nicht in der scouting for boys uns unpraktischen Geistesidealisten ein ideales Hilfsmittel gegeben? Ich selbst habe, als ich zuerst anfing das Buch zu lesen, über die konfessionslose Ethik gelächelt in dem sicheren Gefühl des Besitzenden: wir haben doch andere Erziehungskräfte als diese Offiziere und Aerzte. Das Buch aber hat mich überwunden. Baden-Powell kennt die Mittel, Jungen zu fesseln und weiß diese Mittel in virtuoser Weise uns an die Hand zu geben. Dazu kommt, der Pfadfinderbund bildet nicht neue Vereine, sondern gliedert sich allen Organisationen, ohne sie zu stören, ein. Er richtet über den Jungenköpfen, -herzen und -willen das Ideal eines schlichten, treuen, edlen, tapferen Menschentums auf. Das hat einen großen Vorzug. Der Verein bekommt ein plastisches greifbares Ideal. Gewiß der Verein, der mehr hat als Freimaurertum und Humanität, wird das Ideal tiefer fundieren und die Erziehung auf eine freiere Höhe

hinaufführen können. Und das wird für unsere deutschen Jungen, die die erste Volksschulklasse verlassen haben, nötig sein. Es haftet dem Gedanken des Pfadfindertums der Geschmack nach Bändigung einer rohen Masse an. Baden-Powell sagt selbst (bei einzelnen Uebungen): der Leiter muß sich bemühen, stets vollen Ernst zu bewahren, um den Eindruck des Ernstes der Aufgaben mitten im Spiel zu retten. Wenn ich meinen „erstklassigen" Jungen in Berlin oder Landsberg oder Diedenhofen von Pfadfinderehre hätte sprechen wollen, sie hätten laut losgelacht, oder mich für minderwertig gehalten. Das Ideal des edlen Menschentums fundieren wir tiefer schon in den Herzen der Jungen durch unsere gesamte Volksschulerziehung. Aber das hindert das andere nicht, daß wir unpraktischen Theoretiker von dem Engländer das praktische Bild des Menschentums und seine volkstümliche Ausgestaltung lernen, und daß wir andererseits auch nach diesem Ideal für die Jungen greifen, da, wo wir die „Halbstarken", die Verwildernden zur Erziehung bekommen. Diese Elemente gehen auch nicht in die deutsche Turnerschaft. Darum sagt sich diese, was das Baden-Powellsche System an Geschicklichkeit, Geistesgegenwart, Zähigkeit, Mut erreicht, erreicht die deutsche Turnerei viel sicherer auf ihre Weise. Wer aber gerade mit Anteilnahme die Ertüchtigung der „Halbstarken" verfolgt, wird das neue System mit Ernst sich durch den Kopf gehen lassen. Und alle andern auch, Pfarrer, Lehrer, Väter.

Das Baden-Powellsche System wird in Deutschland seinen Einzug halten. Die leitenden Männer wollen es den bestehenden Jugendvereinen dienstbar machen. Stehen wir nicht zur Seite! Sonst wachsen neue Organisationen neben uns und zersplittern die deutsche Jugendbildung noch mehr. Arbeiten wir mit, damit unsre Kräfte in die neue Bewegung auch zu deren Förderung und Vertiefung hineinkommen. Jedenfalls sollte das Pfadfinderbuch in keiner Vereinsbibliothek fehlen. Roese.

Classens Jugendarbeit und die kirchliche Gemeinde.

Hamburg, 19. Oktober 1909.

Eben erhalte ich die Blätter für Jugendarbeit, und bitte Sie, zu Ihrer Kritik meines Buchs doch noch folgendes hinzuzufügen:

Mein Buch ist nicht ein Buch des Hamburger Volksheims. Es ist vielmehr von jener Seite öffentlich, ohne daß ein Widerspruch erfolgt wäre, mißgünstig und ablehnend beurteilt worden, als eine Art Abfall vom Prinzip des Volksheims. „Eine unüberwindliche Abneigung gegen eine starrköpfige Kirche," könnte man vielleicht zur Charakterisierung des Hamburger Volksheims sagen, wenn das nicht doch für eine so vielseitige Gesellschaft eine einseitige Beurteilung wäre. Meine Stellung ist aber doch anders. Ich habe auf meinen vielen Fahrten durchs deutsche Land gesehen, daß auf dem flachen Lande und in Mittel- und Süddeutschland die evangelischen Landeskirchen denn doch anders dastehen als in den Großstädten. Sie können sich verjüngen und können unser Volk auch fernerhin mit Lebenskraft erfüllen. Freilich glaube ich, daß einmal Landeskirchen und Staat sich ganz trennen werden. Daß der Staat der Kirche die materielle Existenz garantiert, halte ich für ein Unglück für die Kirche.

Aber in Großstädten — hier kann der kirchliche Organismus sich nicht mehr selbst verjüngen, noch können ihm Kirchenbehörden helfen; noch vermag hier die Kirche das neuentstandene Volk geistig stark zu machen. Hier nun weiß ich mich prinzipiell eins mit meinem Freunde Clemens Schultz. Nur daß unsere Theorie nur in Anfängen von Taten besteht, als Theorie weder vollkommen ausgesprochen ist noch auch schon fertig zu Ende gedacht ist. Wir beide wollen dasselbe: die neue Gemeinde. Die neue Gemeinschaft in unserm Volke aus dem Geiste, der uns selbst treibt. Ist die Gemeinde erst da, dann wird sie schon die Kirche erobern oder eine neue Kirche schaffen. Auf dem Boden unseres norddeutschen Luthertums hat es aber eine Gemeinde — ich möchte sagen im urchristlichen und im reformierten Sinne — nie gegeben, nur eine obrigkeitliche pastorale Versorgung der örtlichen politischen Gemeinde. Dies ist mir selbst erst klar geworden, nachdem ich eine Weile im englischen reformierten Volkstum gelebt hatte.

Wir wollen etwas Neues, nach dem unsere Seele sich sehnt, schaffen.

Und zwar wollen wir das, indem wir die Jugend, welche jetzt ohne eine Tradition zu erben, heranwächst, zu uns rufen und von innen heraus bilden und stark und frei machen. Dies so heranwachsende Geschlecht ist die neue Gemeinde — eine Gemeinde, die wir wenigstens in dem Volke, in dem ich aufgewachsen bin, nicht gehabt haben. Wir gehen einen neuen Weg. Aber wir sind allen Freund, welche arbeiten, sittliche Lebensgemeinschaft in diesen großen anorganischen Massen zu schaffen. W. Classen.

Was man wissen muß.

Die sozialdemokratische Jugenderziehungsarbeit ist jetzt über 311 Städte ausgebreitet. Ihr Organ, „Die Arbeiterjugend", erscheint in einer Abonnentenziffer von 32000! Gewerkschaften sollen die „Arbeiterjugend" für ihre jugendlichen Mitglieder obligatorisch gemacht haben. Das Wachstum der Organisation für Berlin wird folgendermaßen angegeben: Ende 1905: 456 Mitglieder; Ende 1906: 1138; Ende 1907: 1421; Ende 1908: 2100; 1. Oktober 1909: 3200. Ein besonderes Publikationsorgan für Berlin, „Mitteilungsblatt", erscheint in der Auflage von 4000 Exemplaren. An Jünglingsvereinsmitgliedern hat Groß-Berlin 4939. Jugendliche bis zu 17 Jahren sind davon vielleicht nur 2800. Sie sind also von der Sozialdemokratie eingeholt!

Mit der Gewinnung unserer Arbeiterjugend sieht es in einigen Jünglingsbündnissen offenbar traurig aus. Bei dem schlesischen Verbandsfest in Görlitz sind folgende Zahlen bekanntgegeben: Mitgliedergesamtzahl 12141, davon Verheiratete 8106 (!!); über 17 Jahre alte 2132; 14—17jährige 1904. Der Ostbund hat ausgerechnet, daß von den evangelischen Jünglingen in seinem Bezirk (deren Zahl nach unserer Volkszählstatistik leider nur schätzungsweise zu gewinnen ist) durch die evangelischen Jünglingsvereine im Jahre 1901 nur 1,4 %, im Jahre 1907: 1,7 % erreicht werden. Darin ist in den Vergleichsjahren Berlin sich mit 2,7 % gleichgeblieben. Zugenommen hat Westpreußen um 1,2 %, Ostpreußen um 1 %, die andern geringer, abgenommen um 0,1 % hat Brandenburg. Es wird angegeben, daß die Steigerung der Mitgliederziffer prozentualiter ein schnelleres Wachstum aufweist als die Steigerung der jugendlichen Bevölkerung überhaupt.

Bei Gelegenheit des vom Preußischen Oberkirchenrat veranstalteten landeskirchlichen Kursus 1909 hat der Sekretär des Südbundes, Pfarrer Kohler, gesagt:

„Wie steht es überhaupt mit der Erreichung der proletarischen Jugend? Bis jetzt haben wir wenig Einfluß auf dieselbe gehabt. Der Geist, in dem diese Jugend aufwächst, ist ein solch widerchristlicher und damit auch unserer Arbeit feindlicher, daß an eine erfolgreiche Arbeit an dieser Jugend von seiten der christlichen Jünglingsvereine vorläufig nicht zu denken ist. Man hat uns schon geraten, unsere Tore etwas weiter aufzumachen, das religiöse Moment mehr in den Hintergrund zu stellen. Wir können das nicht. Das hieße unsere Prinzipien ändern. Und die Prinzipien ändern oder aufgeben, hieße sich selbst aufgeben . . . Die Methode mag geändert werden. Gewiß. Aber die Methode muß immer noch so sein, daß sie das Prinzip klar durchleuchten läßt. Schon das aus der Methode heraus sichtbare, sonst völlig unausgesprochene Prinzip genügt, um uns jene Proletarier unerreichbar zu machen. Wenn sie nichts hören, als schon den Namen ‚Jünglingsverein', so schreckt das schon genügend ab." — Solche Sätze sind gerade von dieser Stelle bedauerlich, weil sie das Problem

völlig verschieben. Das Christentum an sich ist nicht unsozial, aber die Kirche. Darauf kommt alles an, das Gemeindeleben so umzuwandeln, daß auch der „Proletarier" in ihm die ungetrübte Vertretung des Christentums und die Pflege auch seines inneren Lebens findet. Wo kann man für solche Zukunft besser vorarbeiten als in unsern Jugendvereinen!

Roese.

Spiele.

Abwechselung ist das Geheimnis aller zugkräftigen und wirkungsvollen Jugendpflege. Das gilt nicht nur für die Vorträge, die geboten werden, sondern auch für die Unterhaltungsspiele. Richtig sagt Jäger in Nr. 3: „in der Vereinsunterhaltung breitester Spielraum für den Erfindungs- und Unternehmungsgeist der Mitwirkenden." Es kommt vor, daß junge Leute hübsche, nette Spiele sich selbst erfinden, die oder mit denen sie dann ganz besonders gern spielen. Aber daneben muß die Vereinsleitung doch etwa alle halbe Jahre auch einmal ein neues Gesellschaftsspiel zu bieten imstande sein. Es wäre zu wünschen, daß diesem Bedürfnis durch eine Zusammenstellung brauchbarer, bewährter, interessanter Spiele entgegengekommen würde, vielleicht mit ganz kurzer Charakteristik und Preisangabe auf einem Flugblatt, ähnlich wie die Literatur in Flugblatt Nr. 2 des J. H. V. zusammengetragen ist.

Es kommt vor, daß Spiele, die in einem Teile Deutschlands überall verbreitet sind, in einem andern so gut wie unbekannt sind. Hier in der Nieder-Lausitz ist z. B. das spannende und zugleich bildende Quartettspiel fast unbekannt. Es gibt auch gediegene Spiele, die von Leuten erfunden sind, die Reklame nicht lieben und die Spiele nicht überall und ohne weiteres dem Handel zugänglich machen. So ist mir neulich ein Spiel in die Hände geraten, das für unsre Zwecke ganz ausgezeichnet ist. Es nennt sich „Volldampf voraus", ein neues Flottenkampfspiel, zu beziehen vom Verleger Hermann Windrath, Grevenbroich (Rheinland), zum Preise von 8.50, 5.50 oder 3.50 M. Eine schwarze und eine weiße Flotte von je sechs Schiffen, zwei Linienschiffen, zwei großen und zwei kleinen Kreuzern kämpfen gegeneinander. Jeder Schiffstyp hat seine besondere Bewegungsart. Dadurch bekommt das Spiel eine Feinheit, die an das Schachspiel erinnert. Die Vernichtung eines feindlichen Schiffes erfolgt nicht wie bei früheren Flottenspielen durch plumpen Rammstoß in die Breitseite, sondern durch Kreuzfeuer aus der richtigen Schußdistanz. Ein Schiff ist auch nicht sofort vernichtet in der Schlacht, sondern verliert zunächst eine „Wertigkeit", erkennbar an abnehmbaren Geschütztürmen. Interessante Möglichkeiten ergeben sich auch durch das Eingreifen von Strandbatterien oder durch die Annahme einer Nebelschlacht u. dgl. Es ist begreiflich, daß der Kaiser, als er dies Spiel kennen lernte, sofort zehn Spiele für die Hohenzollern und zehn für die Deutschland bestellt hat. Vielleicht kennt mancher andere ähnliche Spiele, die noch viel zu sehr in der Verborgenheit blühen, und teilt sie an dieser Stelle mit.

Luckau. Wippermann.

Besprechung.

Wettstein, Mit deutschen Kolonistenjungen durch den brasilianischen Urwald. Leipzig, Verlag Friedrich Engelmann. 195 S., gr. 4°, mit 22 Abbildungen und 19 Tafeln und einer Karte. Preis 3 M.

Für einen erstaunlich billigen Preis ist uns ein Buch geschenkt, das inhaltlich vorzüglich geeignet ist, bei unserer Jugend das Interesse für die deutschen Siedelungen in St Catherina (Brasilien) zu wecken: deutsche Arbeit, Treue und Fleiß, Zähigkeit und den Lohn für Müh und Arbeit im behaglichen, erträglichen Bauernleben kennen zu lernen oder vielmehr anschauend in sich aufzunehmen als ob man alles Geschilderte miterlebte. Der Stil ist klar, flüssig, die Erlebnisse spannend, nichts Uebertriebenes, alles hat Hand und Fuß; man merkt die Selbsterlebnisse eines Vielgewanderten, in Arbeit stark gewordenen Menschen. Dazu der frische, gesunde, mitfühlende Ton eines deutschen Offiziers. Kurz für die älteren Glieder unserer Arbeiterjugend (auch für die Kaufleute – von 17 Jahren an — ein eindrucksvolles Buch. R.

Liederbuch für evangelische Jugendvereine. 3. Aufl. 128 S. Heidelberg, Evangelischer Verlag, 30. Pf., von 20 Exemplaren an 25 Pf.

Pfarrer Sauerbrun, Mannheim hat zusammen mit Freunden und Mitgliedern des Bundes deutscher Jugendvereine dieses Liederbuch herausgegeben, das wir zu der besten aller Sammlungen zählen, die wir kennen. Neben den Perlen unserer religiösen Lieder enthält es eine reiche Fülle der schönsten Vaterlands-, Soldaten-, Studenten- und Volkslieder, im ganzen 195 Lieder. Dabei ist die äußere Ausstattung gefällig: gutes Papier, sauberer, lesbarer Druck, abwaschbarer Umschlag und bequemes Taschenformat. Das Büchlein ist für evangelische Jugendvereine bestimmt, aber die reiche Auswahl der Lieder ist so getroffen, daß es sich ebenso für Jungfrauenvereine eignet wie für kirchliche Feste und Versammlungen, auch bei Ausflügen und im Kreise der Familie benutzt werden kann. Wir empfehlen unsern Jugendvereinen die Anschaffung dieses bei seiner Reichhaltigkeit und Ausstattung so außerordentlich billigen Liederbuches aufs angelegentlichste. Möchte der rührige Evangelische Verlag — das ist unser Wunsch — nun noch ein Notenbuch für diese Sammlung bald folgen lassen, damit eine Begleitung der Lieder auf dem Klavier oder Harmonium möglich ist, ohne daß man erst in „Erks Liederschatz" oder anderen Liedersammlungen mit Partituren oder Begleitungen nach einer solchen suchen muß.

Jena. Benndorf.

Mitteilungen.

Die Jahresversammlung 1910 des Bundes deutscher Jugendvereine findet am 31. März in Dortmund statt. Das Thema der Hauptverhandlung und der Referent werden in der nächsten Nummer bekannt gegeben. Die Tageseinteilung wird sein: früh um 9 Uhr Vorstandssitzung, um 11 Uhr öffentliche Versammlung mit Vortrag, nachmittags Mitgliederversammlung des B. D. J. mit Jahresbericht und Besprechung notwendiger Arbeiten des Bundes. Am Abend voraussichtlich ein Gemeinde-Familienabend, veranstaltet vom Dortmunder Christlichen Verein junger Männer des westlichen Stadtteils. — Wünsche betreffend die Jahresversammlung erbitte ich umgehend.

Die Nationalvereinigung gibt seit dem 1. Oktober 1909 eine Monatszeitschrift für Leiter von Jünglingsvereinen heraus. Ich komme auf diese Zeitschrift zurück, wenn erst mehr Nummern vorliegen.

* * *

Werbearbeit. Für die jetzt zur Schulentlassung Kommenden gibt der B. D. J. die Märznummer seiner Zeitung, der „Treue", als Werbenummer ab. Gegenüber der ungeheuren Masse von sozialdemokratischen Flugblättern (im Vorjahre 200000 Exemplare verbreitet) müssen auch wir unseren Konfirmanden ein Blatt mit nach Hause geben. Ob's seine Wirkung tut, wird sich der Beurteilung entziehen, aber getan werden muß die Arbeit. Man lasse sich umgehend eine Probenummer von mir senden (Diedenhofen, Metzertorplatz 1 III). Preis 50 Expl. 1.25 M.; 100 Expl. 2 M.; 500 Expl. 9 M.; 1000 Expl. 16.50; jedesmal dazu das Porto. Roese.

Abrechnung.

Kasse des Bundes deutscher Jugendvereine

(für das Rechnungs- und Kalenderjahr 1909).

Einnahmen.		Ausgaben.	
Bestand von 1908 .	319.80 M	Drucksachen . . .	449.75 M
Beiträge für 1909 .	917.40 „	Flugblätter . . .	142.60 „
Für Flugblätter, Nr.		Porto	159.51 „
1 und 2	35.54 „	Reisen	248.75 „
Summa	1272.74 M	Jahresbeiträge und Abonnements . .	24.62 „
		Bücher	17.90 „
		Verschiedenes . . .	77.13 „
		Summa	1120.26 M

Einnahmen	1272.74 M
Ausgaben	1120.26 „
Bestand	152.48 M

Der für 1909 günstige Kassenabschluß ist nur durch den hohen Ueberschuß von 1908 und noch in letzter Stunde durch höchst erfreuliche Beiträge von Gemeindekirchenräten bei äußerst sparsamer Geschäftsführung möglich geworden. Soll aber die Arbeit des B. D. J. spürbar werden, muß sie auf stärkerer pekuniärer Basis aufgebaut werden. Ich bitte darum die mehreren Tausend Leser, die die Bl. f. JA. als Beilage zu ihrer Zeitung erhalten, nach Möglichkeit auch dem B. D. J. durch Einsendung eines Beitrages von 1 M. und darüber an meine Adresse beizutreten (Roese, Diedenhofen, Metzertorplatz 1 III).

Zur Jahresversammlung wird ein kurzer Jahresbericht in der nächsten Nummer veröffentlicht werden, für den ich auch die Einzelberichte der Landesverbände erbitte. R.

Unter verantwortlicher Leitung von Divisionspfarrer Roese-Diedenhofen, herausgegeben von Pfarrer Lic. Traub als zweimonatliche Beilage zur Christlichen Freiheit. — Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag, Bonn.